

ALLES AUSSER PLANBAR • BAND 7

Das Best-Friends-Dilemma



KNUT WELZEL

ALLES AUSSER PLANBAR

Band 07

Das Best-Friends-Dilemma

Knut Welzel

Für Andi – mein bester Freund seit über 35 Jahren. Du kennst alle meine Versionen, auch die unlogischen, und bist geblieben. Auf die nächsten 35 – ohne Dilemma.

*Bei der Erstellung dieses Buches wurde KI unterstützend
eingesetzt.*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	iii
1 Erreichbar	1
2 Schlüssel, zweimal gedreht	7
3 Halb harmlos, halb geschickt	13
4 Post für die Kommission	17
5 Was Felix meint, stockt	21
6 Ausreißer	25
7 Anker-Tisch leer I	29
8 Ben rechnet	33
9 Mia misst mit	37
10 Wer schützt, sagt es	41
11 Telemetrie, gestört	45
12 Susi sieht alles II	49
13 Ben oder Freunde	53
14 Rafael, sachlich	57
15 Protokoll	61

16 Bruch	65
17 Lehmann, danebensitzen II	69
18 Tivoli kurz	73
19 Aydin sagt aus	77
20 Mia lacht	81
21 Anker-Tisch leer II	85
22 Wer schrieb?	89
23 Ben entscheidet fast	93
24 WG 2.1	97
25 Was Vergeben kostet	101
26 Chat	105
27 Anhörung I	109
28 Ben steht auf	113
29 Freispruch mit Auflage	117
30 Zweite Akte	121
31 Alltag 4 Sterne	125
32 Nachts im Labor	129

Vorwort

Freunde verzeiht man. Das sagt sich leicht – bis man es muss.

In der Physik gilt: Jede Wirkung hat eine Ursache. In der Freundschaft auch – nur dass die Ursache manchmal Jahre zurückliegt und die Wirkung ein Geständnis um Mitternacht ist.

Mit Band sieben von zwölf geht das Experiment weiter. Ehrliche Bilanz: Es unterhält – zumindest Janet und mich. Unverändert gilt: Kein literarisches Meisterwerk, nur Unterhaltung. KI kombiniert Bekanntes zu Neuem; die Menschen dahinter sorgen dafür, dass es nicht langweilig wird.

Dreh- und Angelpunkt diesmal: Was wiegt schwerer – ein alter Fehler oder eine lange Freundschaft? Felix muss entscheiden, ob Verzeihen eine Rechnung ist oder eine Entscheidung.

Liebe zu pflegen heißt auch: Freundschaft zu pflegen. Man tut es, indem man bleibt – auch wenn Bleiben gerade schwerfällt.

Wenn du weiterlesen willst: Band acht wartet schon.

Knut

Kapitel 1

Erreichbar

Zwischenstand: Tag 648, 02:17 Uhr. WG Altona, 39 dB
Kühlschrank. **Hypothese:** Sorge lässt sich in Warteschleife
parken. **Methode:** Nicht wählen. Warten. Bleiben. **Ergebnis:**
offen. **Ort:** WG, Sofa, Handy auf Tisch.

Das Display ist schwarz. Das ist gut. Schwarz heißt: kein
neuer Anruf, keine neue Mailbox, kein neuer Satz, den ich
auswendig lerne, obwohl ich ihn nicht hören will.

Der Teilnehmer ist vorübergehend nicht erreichbar. Zwölf
Stunden alt, dieser Satz. Er liegt in meinem Kopf wie ein
offenes Tab, das ich nicht schließe.

*Notiz an mich Nr. 126: Lea nicht sortieren. Lea glauben,
bis sie da ist.*

Mia schläft bei Miriam. Das ist verabredet, dritte Nacht
so, Fläschchen zweimal geprüft, Handgelenk, Lippe, Zettel
an der Wiege. Trotzdem höre ich alle vierzig Minuten ein
Schreien, das nicht da ist. Phantom-Mia, 31 % Schlaf, Rest
Wachliegen mit Schallmesser im Kopf. Ich habe das Gerät
nicht angeschaltet. Fortschritt lässt sich messen: Gerät
bleibt in Schublade.

Um 01:52 Uhr hatte Miriam noch geschrieben: „Mia trinkt, schläft, alles ruhig. Holt sie morgen nach neun.“ Ich antwortete nur: „Danke. Bis neun.“

Der Kühlschrank brummt, der Hafen antwortet durchs gekippte Fenster. Hamburg nachts ist nie still, nur ehrlich. Ich zähle Atemzüge statt Nachrichten. Vier ein, sechs aus.

Amir kommt aus der Küche, ohne Geräusch, Socken auf Dielen. Stellt Tee hin. Kamille, zu heiß, richtig.

„Du starrst“, sagt er.

„Ich parke“, sage ich. „Warteschleife. Position vier.“

Er setzt sich dazu. Früher hätte er jetzt gedolmetscht: „Was Felix meint ist ...“ Heute nimmt er nur mein Handy, dreht es um, Display nach unten. Kein Griff, keine Predigt. Schutz, ohne zu fragen.

Das merke ich mir. Er schützt zu viel. Ich merke es mir falsch herum, als Trost.

Sein eigenes Handy liegt daneben, ebenfalls umgedreht. Das ist neu. Heute parkt er mit. Das rührt mich, und ich sage nichts davon.

„Schlaf erst“, sagt er. „Mailbox läuft nicht weg. Lea auch nicht.“

„Statistisch“, sage ich, „sind 02:17 Uhr-Anrufe zu 94 % keine guten Nachrichten.“

„Und zu 100 % keine, wenn du sie erzwingst“, sagt er.

Übersetzer-Geste, offene Hand zwischen mir und dem Tisch. „Was Lea meint ist: morgen alles. Hat sie gesagt. Glaub ihr.“

Einmal will ich trotzdem wählen. Finger über dem Display, Leas Name. Dann Powerbank-Denken: ihr Akku war leer. Anrufen heißt: sie wecken, falls sie schläft. Ich ziehe die Hand zurück.

„Abholung morgen“, sage ich. „Landung gegen sieben. S-Bahn 05:52 Uhr.“

„Gut“, sagt Amir. „Dann steht dein Tee hier, bis du gehst.“

Vertrauen ist diesmal eine Entscheidung, kein Wert vom Gerät. Üben heißt: Hände vom Handy lassen, wenn jede Faser zoomen will.

Um 02:43 Uhr vibriert der Tisch. Mit der Fläche zum Holz, trotzdem geht das Vibrieren durch, 52 dB gefühlt. Mein Puls ist schneller als mein Verstand, 121, unkalibriert.

Amir dreht es nicht um. Er schiebt es zu mir. „Da. Erreichbar.“

Lea. Kein Foto, nur Name: „L.“ mit Punkt, wie sie sich selbst einspeichert.

Ich atme erst einmal tief, denke an Mia-Wärme, dann wische ich.

„Hallo?“ Physikalisch korrekt, emotional zu dünn.

Rauschen, Flughafen, Durchsage halb portugiesisch.
„Felix? Bist du da?“ Müde, heiser, echt.

„Bin da“, sage ich. Zu schnell, zu fest. „Bin da. Sitze nur.“

„Gut“, sagt sie. „Gut. Landung Hamburg in vier Stunden. Verspätung. Handy war tot, Powerbank leer, sorry. Alles gut. Morgen alles, ja?“

„S-Bahn 05:52 Uhr“, sage ich. „Ich hole dich ab. Ausgang, nicht Gepäckband. Ich warte draußen.“

Sie lacht kurz, müde. „Du misst wieder.“

„Nur Gutes“, sage ich. „Schön, deine Stimme. 87 % besser als Warteschleife.“

Kein Verhör. Das habe ich mir vorgenommen, Kappe auf den Algorithmus. Keine Frage nach Rafael, kein „Wer war dabei“. Nur Zuhören.

Amir steht auf, geht in die Küche, lässt uns allein, ohne es zu sagen. Auf dem Whiteboard steht noch von gestern, meine Schrift: „Wir bleiben. Vertrauen ist keine Messung.“ Darunter Amirs Zettel: „Essen da. Bin da.“ Alles gilt noch.

„Mia?“, fragt Lea.

„Bei Miriam. Schläft. Abholung nach neun. Erst du, dann Mia.“

„Und du?“

„Wach mit Kamille. Wird besser, wenn du da bist.“

Pause. Flughafenrauschen. „Felix?“

„Ja?“

„Danke, dass du nicht fragst“, sagt sie leise. „Morgen zeige ich alles. Programm, Foto, alles. Versprochen.“

Foto. Das Wort steht im Raum, Fliesen, Licht, Tram unscharf, aktuell datiert. Ich fasse es nicht an. Ich lege die Hand flach auf die kühle Tischplatte und lasse sie dort liegen.

„Morgen“, sage ich. „Ich hole dich ab. Kein Kombi, kein Sortieren. Nur ich.“

Nach dem Auflegen sitze ich lange. Amir stellt die Tasse nach, ohne zu fragen. Ich lasse das Handy umgedreht liegen. Erreichbar heißt nicht: alles geklärt. Erreichbar heißt: Warteschleife leer. Für heute reicht das.

Kapitel 2

Schlüssel, zweimal gedreht

Zwischenstand: Tag 648, 11:04 Uhr. WG Altona, 44 dB Flur.
Hypothese: Rückkehr braucht keinen Empfang. **Methode:** Schlüssel hören. Nicht fragen. Tee machen. **Ergebnis:** Lea da, Vertrauen hält. **Ort:** WG, Flur, Küche.

Die Abholung morgens war kürzer als die Nacht. S-Bahn 05:52 Uhr, pünktlich. Lea landete mit zwanzig Minuten Verspätung, kam mit Rucksack durch die Tür und sagte nur: „Da.“ Kein Taxi für 45 Euro, das wir gerade nicht locker haben. S-Bahn zurück, sie schlief an meiner Schulter. Manchmal ist Ankommen genau so klein.

Um neun holte ich Mia bei Miriam ab. Jonas öffnete mit Mia im Tragetuch und einem Zettel: „Getrunken 06:10 Uhr, schläft seit acht.“ Dazu Apothekenbon über neun Euro vierzig. „Freitag reicht“, sagte Jonas. Mia schlief die ganze Busfahrt. Ich zählte Haltestellen statt Herzschläge.

Ich höre den Schlüssel, bevor ich ihn sehe. Einmal gedreht, Pause, zweimal gedreht. Leas Rhythmus, ungeduldig plus müde. Helm unterm Arm, Rucksack halb offen, Bikerjacke mit Flughafenknick. Sie riecht nach Flugzeugluft und Handdesinfektion.

*Nicht sortieren. Nicht scannen nach Lissabon-Spuren.
Ansehen.*

„Hallo du“, sagt sie.

„Hallo du“, sage ich. Mein bester Satz seit zwölf Stunden.

Sie stellt den Rucksack ab, lässt den Helm fallen, 71 dB Poltern, Günther wackelt auf der Fensterbank, lebt. Ich will umarmen und Messen gleichzeitig, also umarme ich nur. Jacke kalt, Stirn warm. Echte Daten. Hinter ihr, im Tragetuch an mir, schmatzt Mia im Schlaf. Lea sieht sie, bleibt stehen, fasst nichts an, sieht nur.

„Da seid ihr“, sagt sie leise. „Beide.“

„Beide“, sage ich. „Mia seit neun, du seit jetzt. Vollzählig.“

Amir steht in der Küchentür, Kochlöffel in der Hand wie ein Weißwedel. „Willkommen“, sagt er. „Curry in zwanzig. Ohne Sturm, mit Pflicht.“

Lea grinst schief, Spitznamen-Grinsen. „Hast du meine Pitch-Infos an Felix weitergegeben?“

Stille, eine Sekunde zu lang. Amir nickt. „Ben hat angerufen. Wegen Geld. Ich habe Lea geschrieben: sag nichts am Telefon, sag es daheim.“

Er übersetzt, bevor wir selbst reden. Ich notiere es erst einmal.

Früher hätte ich genickt, dankbar. Heute sage ich:
„Amir? Nächstes Mal sagen wir es selbst. Ja?“

Er blinzelt, dann lächelt er leise, Augen zu. „Ja. Übungssache.“

Lea zieht die Schuhe aus, lässt sie stehen, Regel 15 gilt: wer lacht, spült nicht. Wir lachen alle drei, kurz, niemand spült. Der Satz von gestern steht noch auf dem Whiteboard. Ich schreibe darunter, Bleistift: „Lissabon = Kongress + Rest. Rest später. F.“

„Einverstanden?“, frage ich.

Lea nickt, legt die Hand auf den Stift. „Einverstanden. Kongress zeige ich heute. Rest, wenn ich kann. So wie beim Ultraschall damals: alt einordnen, Rest später.“

Das kenne ich vom Ultraschall damals: erst einordnen, was wohin gehört, Rest später. Ich halte das aus. Ich rücke näher, ohne etwas zu reparieren, und halte die Klappe.

Sie packt den Rucksack aus: Kongress-Programm mit Kaffeeleck, Ladekabel, leere Powerbank, ein Stein vom Tejo-Ufer für Mia. Ich suche nicht. Ich falte ihre Jacke zusammen, Geheimfach innen. Sie nickt einmal. Manche Antworten sind Handgriffe.

Auf dem Sofa liegt mein Tablet, Vorschau an, Lissabon-Ordner halb offen. Daneben Handy, Insta-Angebot „Rafael markiert dich“, daneben Boston-PDF remote, ungelesen. Drei Tabs, drei Möglichkeiten. Alter Felix würde klicken. Neuer Felix macht das Tablet zu. Hörbar.

„Drei verzichtet“, sage ich leise. „Fürs Protokoll.“

Lea sieht es, sagt nichts, legt ein gelbes Post-it auf den Deckel: „Weniger messen. Mehr wärmen. L.“

Die Boston-Frist steht im Kalender: Antwort bis Freitag, Unterschrift remote gilt. Ich schreibe es auf den Küchenzettel: „Boston: lesen, nicht heute.“ Lea liest mit über meine Schulter, legt die Hand kurz auf meinen Nacken. Kalt, dann warm.

Amir serviert Tee, bevor Curry fertig ist. „Frage“, sagt er. Nicht Rettung, nur Frage. Das übt er jetzt. „Mia heute bei euch?“

„Bei uns“, sagt Lea schnell. „Erste Nacht zu dritt seit Lissabon. Auch wenn sie schreit. Gerade dann.“

„Gut“, sagt Amir. „Dann koche ich leise.“

Wir sitzen zu dritt. Kein Kriegsrat, kein Anker-Tisch. Küche. Draußen Hamburg hell, drinnen 44 dB, richtig. Lea erzählt von Verspätung, von Sitznachbar mit Fischbrötchen-Neid, von Miriam-Nachricht „Mia hat durchgeschlafen, ihr Anfänger“. Ich erzähle von Phantom-Mia und umgedrehtem Handy. Alles wahr, nichts sortiert. Mia wacht einmal auf, trinkt an Leas Brust, schläft weiter. Ich schreibe nur Uhrzeit auf den Zettel: 11:36 Uhr. Das genügt.

Als sie ins Bad geht, bleibt ihre Jacke am Haken. Innentasche links, Geheimfach, nie offen zeigen, das weiß ich. Ich fasse nicht hin. Ich halte die Hand unters kalte Wasser im Flur und warte, bis es warm wird. Vertrauen fühlt sich genau so an.

Amir wischt den Tisch, länger als nötig. „Danke“, sage ich, „dass du angerufen hast. Und sorry für gestern Nacht.“

„Schon gut“, sagt er. „Ich schütze zu viel. Weiß ich.“

Das sagt er so einfach, dass mir warm wird und kalt gleichzeitig. Ich schreibe es nicht auf. Manche Sätze lässt man stehen, wie nasse Schuhe im Flur.

Kapitel 3

Halb harmlos, halb geschickt

Zwischenstand: Tag 648, 18:22 Uhr. WG-Küche, 47 dB
Abend. **Hypothese:** Ein Foto kann echt sein und trotzdem lügen. **Methode:** Ansehen, nicht zoomen. Fragen nach Absender, nicht nach Schuld. **Ergebnis:** geglaubt, Absender offen. **Ort:** WG-Küche, Tisch.

Der Nachmittag gehörte Mia. Lea schlief drei Stunden mit ihr im Arm, ich trug die Wäsche runter und las die Boston-Frist zum zweiten Mal. Um sechs stellte Amir Bernd, seinen Topf, auf den Herd und sagte: „Wenn ihr wollt, nach dem Essen. In Ruhe.“ Lea nickte im Halbschlaf. „Nach dem Essen. Erst Curry, dann Wahrheit.“

Lea legt alles auf den Tisch. Nicht Handy, richtig Papier: Kongress-Programm Lissabon, gefaltet, Kaffeefleck, mein Lieblingsbeweis. „Chirurgie-Update, zwei Tage“, sagt sie. „Rafael als Speaker, ich als Notfall-Gast für Boston-Panel.“

Sie blättert vor und zeigt: ihr Name als Gast, Rafael als Speaker im Nachbarsaal, Gruppenfoto-Termin 12:40 Uhr, Terrasse. Stempel, Unterschrift, alles, was Papier ehrlich macht.

Foto zwei: Gruppenfoto Bühne, zwölf Leute, Lea links,

Rafael Mitte, Abstand ein halber Meter, kein Stirn-an-Stirn. Hintergrund: Fliesen, Licht, Tram unscharf. Derselbe Hintergrund wie MMS. Jemand vom Kongressbüro hat es geschickt, schreibt Lea, per Mail, Betreff „schöner Moment“, mit allen Namen darunter. Zwölf Namen. Zwölf Zeugen.

Foto drei: MMS-Ausdruck, den ich gestern gemacht habe. Ausschnitt, eng, Lea lachend mit Rafael, Stirn fast an Stirn. Aktuell datiert, keine Metadaten, ohne Absender.

Drei Bilder, ein Raum. Ich lege sie nebeneinander wie Laborproben.

Alter Felix will Pixel zählen. Neuer Felix schaut erst Lea an, dann das Bild.

„Siehst du?“, sagt Lea leise. „Ausschnitt. Aus dem Kontext gerissen. Jemand hat das Gruppenfoto genommen und eng geschnitten.“

Ich sehe es. Lachen befreit, Kopf geneigt, das kenne ich, das liebe ich. Aktuell ja, aber harmlos ja. Halb harmlos. Halb geschickt.

„Wer schickte es?“, frage ich. Nicht: „Warum lachst du so“. Absender, nicht Schuld. Fürs Protokoll: gelernt.

Lea schüttelt den Kopf. „Unbekannte Nummer, keine Metadaten. Rafael hat dieselbe Nummer gestern bekommen, mit Text: nette Bekanntschaft, Hamburg freut sich. Er hat mir geschrieben, sachlich, kollegial. Will nichts.“

Sie zeigt mir die Nachricht auf ihrem Handy: drei Sätze,

Gruß, Programm als PDF. Ein Kollege, der eine Grenze zieht, bevor jemand eine vermutet. Ich lese zweimal, lege das Handy weg und merke erst dann, dass mein Schultermuskel loslässt.

Rafael als Kollege, nicht als Gegner. Das passt zu UKE, zu empathisch bei Patientin, zu Abschied leise. Kein Bösewicht, kein Dreieck. Ich denke an Boston-Panel, an Frist Freitag, an Lea, die bleibt und trotzdem fliegt, wenn sie muss. Alles gleichzeitig wahr. Muss gehen.

„Und der Absender?“, fragt Amir vom Herd her. Erste Frage des Abends, keine Übersetzung. „Wer schneidet so etwas aus?“

„Jemand, der Hamburg kennt“, sage ich. „Tram, Fliesen-Datum, meine Nummer.“

„Jemand, der ablenkt“, sagt Lea. „Erst Foto, dann – was kommt als Nächstes? Erst Curry.“

Amir sitzt dabei, sagt nichts weiter, übersetzt nicht. Er lässt uns. Übungssache, beidseitig. Der Curry dampft, 4 von 5 Sternen fast, und zum ersten Mal seit Lissabon riecht die Küche wieder nach etwas, das bleibt.

„Ich glaube dir“, sage ich. Einfach so. Kein Ranking, keine Dezibel. „Ich glaube Programm plus Gruppe. Rest Absender klären wir.“

Lea atmet aus, als hätte sie lange nicht. „Danke“, sagt sie. „Felix, ich – der Rest bleibt Rest bis später. Aber das hier ist geklärt. Rafael ist Kollege. Punkt.“

Ich klebe das Gruppenfoto an die Wand, neben die Lissabon-Fotos. Das MMS lege ich in eine Klarsichthülle, nicht an die Wand. Beweis, kein Bild.

Notiz an mich Nr. 127: Vertrauen 14:03 Uhr gestern gehalten. Heute 18:31 Uhr wieder. Zählen erlaubt, wenn es wärmt.

Amir steht auf, holt Curry, heute nicht versalzen, 4 von 5 Sternen fast. „Frage“, sagt er. „Beweis an Aydin? Nicht an die Presse?“

„An Aydin“, sage ich. „Morgen früh, Labor. Dokumentieren, nicht jagen. Lehmann-Regel.“

Lea klebt ein Post-it an den MMS-Umschlag: „Absender? Klären. L. + F.“ Plus F, das ist neu. Wir klären zusammen. Dann steht sie auf, nimmt Mia aus der Wiege, die zu meckern beginnt, und stillt im Stehen, am Fenster, Elbe unten schwarz. „Ihr klärt“, sagt sie über die Schulter. „Ich wärme. Arbeitsteilung.“

Draußen fährt ein Auto vorbei, kein Kombi, nur Regen. Ich notiere Nummer nicht, Marke nicht, nur: kein Kombi. Manche Abende lässt man stehen, wie drei Fotos auf einem Tisch: eins beweist, eins erklärt, eins warnt. Halb harmlos darf heute genügen. Ganz geklärt kommt morgen, mit Kommission, mit allem. Heute: Lea da, Curry, Whiteboard voll. 4 Sterne. Wird.

Kapitel 4

Post für die Kommission

Zwischenstand: Tag 649, 08:12 Uhr. UKE Labor, 46 dB Lüftung. **Hypothese:** Anonyme Post ist trotzdem Post. **Methode:** Öffnen. Lesen. Sichern. **Ergebnis:** Prüfung läuft. **Ort:** Labor, dann Lehmann-Büro.

Die Mail kommt um 08:12 Uhr, CC an mich, an Lehmann, an Aydin. Betreff ohne Gruß: „Prüfbitte Dating-Genom-Kohorte 2025/26 – Glättung Ausreißer“.

Kein Name. Kein Absender außer Einmal-Adresse. Anhang: zwei Screenshots aus alter Auswertung, rot eingekreist, mein Algorithmus, Version von damals. Darunter ein Satz: „Fragen Sie Herrn Haddad nach dem Kürzel AH im Log.“

Puls 118. Hände kalt. Labor warm zum Glück.

Aydin steht neben mir, liest mit, ruhig. Sie sichert die Akte, bevor ich klicken kann. Zwei Klicks, Häkchen, Tresor. „Nichts löschen“, sagt sie. „Nichts umbenennen. So lassen. Ich lege einen Sperrvermerk auf die Kohorte, lesen ja, exportieren nein. Das ist Standard, keine Strafe.“

„Sperrvermerk heißt?“, frage ich.

„Heißt: Ihr Paper zur Kohorte liegt auf Eis, Ihr Seminar nimmt die Folien raus, bis Prüfung durch ist. Vertreterin: ich. Studenten informieren Sie heute, kurz, sachlich. Keine Details, nur: laufende Prüfung, Vertretung.“

Paper auf Eis. Seminar raus. Zwei Sätze, und mein Semesterplan hat ein Loch. Ich denke an die Folien auf meinem Rechner, Ausreißer-Grafik Seite vierzehn, die ich immer mochte, weil sie so sauber aussieht. Zu sauber, vielleicht. Der Gedanke kommt ungefragt und bleibt stehen.

„Kosten?“, frage ich. „Anwalt, Verfahren?“

„Rechtsschutz der Uni prüft“, sagt Aydin. „Antrag stelle ich heute. Formular, zwei Seiten. Unterschreiben Sie mittags. Bis dahin kein Wort nach draußen. Nicht an Ben, nicht an Presse, nicht ans Whiteboard. An niemanden außer Lehmann und mir.“

Lehmann ruft nach elf Sekunden. Kein „Guten Morgen“. Nur: „Hartmann! Ins Büro. Jetzt.“

Das Sekretariat lässt mich ohne Anmeldung durch, das heißt etwas. Sonst heißt es immer: „Herr Professor ist in Besprechung.“ Heute heißt es nur Nicken, Tür halb offen. Sein Büro riecht nach Papier und Desinfektion. Karteikarten auf dem Tisch, weggelegt, mit der Schrift nach unten. Er sieht mich an, nicht streng, nur wach.

„Wussten Sie davon?“, fragt er.

„Nein“, sage ich. „Version 2025/26 kenne ich. Kürzel AH habe ich nie geprüft.“

„Gut“, sagt er. „Dann prüfen wir jetzt. Mit Aydin. Mit Protokoll. Ohne Ben, ohne Presse, ohne Sortieren nachts. Voranhörung in sechs Tagen, Anhörung in vierzehn. Bis dahin: keine Publikation zur Kohorte, kein Datenexport, Bericht an mich jeden Freitag, eine Seite. Haben Sie das?“

„Ja“, sage ich. „Freitag, eine Seite. Mit Aydin.“

„Und Hartmann“, sagt er, leiser, fast ohne Zynismus. „Was immer im Log steht: erst lesen, dann reden. Mit dem Menschen, nicht über ihn. Reihenfolge. Gehen Sie.“

Auf dem Flur treffe ich Amir. Er hat die Mail schon, CC. Er ist blass um die Nase, Bart dunkler dadurch. Kochlöffel hat er heute nicht, Hände leer. Hinter ihm das Labor, Lüftung, jemand lacht irgendwo, unpassend normal.

„Felix“, sagt er. „Ich –“

Er stockt. Er, der sonst übersetzt.

„Später“, sage ich. Zu schnell, zu fest. „Erst Akte sichern. Dann reden. Zu zweit. Heute Abend, WG, nach Mia. Versprochen.“

„Heute Abend“, wiederholt er. „Nach Mia. Ich koche. Oder ich versuche es.“

Er nickt, dankbar und erschrocken gleichzeitig. Ich gehe weiter, weil Stehenbleiben jetzt alles schlimmer macht. Im Labor brummt die Lüftung, 46 dB, Mia schläft bei Lea daheim, 87 % Glück dort, 100 % Prüfung hier.

Ich schreibe die Studenten-Mail, kurz, sachlich, dreimal

umformuliert: „Laufende Prüfung der Kohorte 2025/26, Vorlesung Donnerstag vertreten durch Frau Aydin, Folien vierzehn bis neunzehn entfallen.“ Senden. Dann rufe ich Lea an, dreißig Sekunden: „Mail an Kommission, anonym, alte Kohorte. Lehmann informiert, Aydin sichert. Abends alles, versprochen. Mia gut?“ „Mia gut“, sagt Lea. „Komm heil heim. Rest abends.“

Aydin legt mir die Hand kurz auf den Arm. „Wir haben sauber gearbeitet“, sagt sie. „Das belegen wir. Schritt für Schritt. Mittags Formular, zwei Seiten. Dann ist heute alles getan, was heute geht.“

Ich nicke. Post ist Post. Auch ohne Namen. Abheften, nicht wegwerfen. Das habe ich gelernt. Heute übe ich es: Sperrvermerk, Vertreterin, Freitagsbericht, Abendgespräch. Vier Punkte auf Papier. Der fünfte – was AH bedeutet – bleibt leer bis abends. Das halte ich aus. Muss ich.

Kapitel 5

Was Felix meint, stockt

Zwischenstand: Tag 649, 19:02 Uhr. WG-Küche, 51 dB Topf. **Hypothese:** Vermittler dürfen nicht stottern. **Methode:** Kochen. Zuhören. Stehenlassen. **Ergebnis:** Curry versalzen, Satz halb. **Ort:** WG Altona, Küche.

Der Tag hing uns allen nach. Um sechs schrieb Amir: „Koche heute. Kommt heim.“ Normalerweise schickt er Einkaufslisten mit Preisen. Heute nur drei Worte. Ich zeigte Lea die Nachricht. Sie sagte: „Dann gehen wir heim.“

Amir kocht. Das beruhigt normalerweise alles: Bernd-Topf, Gewürze in Reihe, Löffel wie Taktstock. Heute riecht es nach zu viel Salz und zu wenig Zeit. Er schmeckt ab, verzieht das Gesicht, salzt nach. Falsch herum. Der Reis kocht über, zischt, er wischt mit dem Ärmel, statt zum Lappen zu greifen. Alles kleine Fehler, die bei ihm keine sind.

Bernd brennt nie an. Heute fast. Ich merke es mir.

Mia liegt in der Wiege neben dem Herd, meckert gegen den Topflärm an, schläft wieder ein, meckert wieder. Lea trägt sie auf den Arm, 48 dB Atmen an ihrer Schulter, und rührt mit der freien Hand im Topf, kostet, zieht die Braue

hoch. „Salz“, sagt sie leise, zu mir, nicht zu ihm. „Viel Salz.“

Ben sitzt am Tisch, Handy mit der Fläche nach unten, ausnahmsweise. „Kramer-Regel“, sagt er. „Wer Stress hat, kriegt Nachschlag.“ Er sagt es in die Küche hinein, zu laut, zu hell, und merkt erst an unseren Gesichtern, dass heute kein Satz für Sprüche ist.

Keiner lacht. Das ist neu. Sonst lacht immer einer, Regel 15, wer lacht, spült nicht. Heute lächelt Lea müde, Mia auf dem Arm, 48 dB Atmen.

Amir hebt die Hand, Übersetzer-Geste, offene Hand zwischen mir und Ben. „Was Felix meint ist ...“

Pause. Er stockt. Hand bleibt in der Luft, Satz bleibt weg. Er sieht Ben an, sieht mich an, sieht den Topf an. Die Hand sinkt. Er dreht sich um, rührt weiter, als wäre Rühren ein Satz.

Er, der sonst alles übersetzt. Jetzt ohne Sprache.

Ben merkt es zu spät, redet weiter vom Investor, vom Call-Termin, „nur kurz telefonieren, alles harmlos“. Ich höre „harmlos“ und denke an MMS, an Ausschnitt, an Einmal-Adresse. Harmlos ist gerade kein Wort.

„Ben“, sagt Lea leise. „Heute nicht pitchen. Heute nur essen. Laptop zu, Handy runter, Hände an den Tisch.“

Ben nickt, ertappt. „Sorry“, sagt er. „Gewohnheit. Schutzmodus mit Grinsen.“ Er legt das Handy umgedreht hin, schiebt den Laptop vom Tisch auf den Stuhl. „Erzählt ihr? Was war heute?“

Ich erzähle kurz: anonyme Mail, Sperrvermerk, Paper auf Eis, Freitagbericht. Fünf Sätze. Lea ergänzt: Mia gut, Boston-Frist Freitag. Amir ergänzt nichts. Er salzt nach, kostet, stellt den Löffel weg.

„Braucht ihr –“, sagt Ben und bricht ab. „Anwalt, Geld, kann ich –“

„Heute nur essen“, sagt Lea, sanfter diesmal. „Hilfe später. Erst Curry retten.“

Wir essen. Curry zu salzig, 2,5 von 5 Sternen, ich sage es offen, Amir nickt dankbar für Offenheit statt Lob. Er isst selbst nur die Hälfte, schiebt Reis hin und her. Mia schläft auf Leas Schulter und atmet ruhig gegen den Topflärm an. Ben isst zwei Portionen, aus Höflichkeit, und lobt zu laut, und merkt es selbst.

„Zu laut gelobt“, sagt er. „Sorry. Zweite Portion war ehrlich. Lob war Pitch. Ich übe noch.“

„Die zweite Portion zählt“, sagt Amir. Sein erster ganzer Satz des Abends. Alle sehen ihn an. Er sieht in seinen Teller.

„Anker-Tisch?“, fragt Ben nachher. „Morgen? Zu dritt, wie früher?“

Keiner sagt ja. Keiner sagt nein. Wir denken es nur: heute zu dritt gedacht, keiner geht. Der Anker-Tisch bleibt leer, der Bierdeckel wartet, Susi wischt ohne uns. Das tut weh, mit Verständnis daneben. Ben wartet drei Sekunden, dann nickt er, als hätte jemand geantwortet. „Verstehe“, sagt er. „Andermal. Wenn – wenn es wieder geht. Sagt mir.

Ich bin – ich komme auch leise. Kann ich. Fast.“

Amir räumt ab, allein, lässt Hilfe nicht zu. Als Lea aufsteht, winkt er ab. Als ich die Hand auf seinen Arm lege, sagt er nur: „Später, ja? Erst Curry retten. Dann alles.“ Er spült mit zu heißem Wasser, ohne Handschuhe, und ich lasse ihn, weil man manche Hände nicht festhält, während sie arbeiten.

Notiz an mich Nr. 129: Vermittler dürfen müde sein. Nicht nachdrücken. Dableiben.

Ich bleibe. Stelle Tee hin, Kamille, zu heiß, richtig. Ben hilft beim Abtrocknen, schweigend, zum ersten Mal ohne Spruch. Lea stillt Mia im Nebenzimmer, Tür offen, Topflärm leiser jetzt. Manchmal ist das ganze Protokoll: Topf vom Herd nehmen, bevor er anbrennt. Und danebenstehen, bis der Koch wieder atmet.

Kapitel 6

Ausreißer

Zwischenstand: Tag 650, 10:26 Uhr. Labor, 41 dB Rechner. **Hypothese:** Schutz ist kein Protokoll. **Methode:** Logs öffnen. Kürzel suchen. Nichts löschen. **Ergebnis:** AH gefunden. **Ort:** UKE Labor, Aydin-Terminal.

Morgens zuerst die Studenten-Mail. Antwort innerhalb einer Stunde: drei Rückfragen, eine besorgte, eine freche, eine von der Fachschaft. Aydin übernimmt Donnerstag, schreibt sie, „mit Ihren Folien eins bis dreizehn, vierzehn bis neunzehn entfallen, die Übung findet statt“. Ich nicke, danke, und lösche die Folien aus dem Netzlaufwerk, lokal behalte ich sie, mit einem Sperrvermerk im Dateinamen. Auch Löschen will dokumentiert sein.

Dann das Terminal. Aydin legt die alte Kohorte auf den Tisch. Nicht als Ausdruck, als Sperrbildschirm mit Häkchen: lesen ja, ändern nein. Kohorten-Version 2025/26, Ethikfreigabe damals erteilt, Unterlagen sauber, Prüfung bestanden. So steht es in den alten Freigabeunterlagen, geprüft und abgehakt. Daneben die Frist von damals, ausgedruckt, gelb markiert: Freigabe oder Geldstopp, zehn Tage. Ich erinnere mich an diese zehn Tage. Ich erinnere mich an alles, nur nicht an Nächte.

Und trotzdem AH im Log. Beides wahr? Geht das?

Sie scrollt, ich lese. Ausreißer-Glättung, drei Fälle, milde. Kein Komplet-Fake, keine erfundenen Genome, nur Kanten gerundet, damit Varianz unter die Schwelle rutscht. Freigabe gerettet, Nachtschicht damals, Druck vor Frist. Kürzel AH, Zeitstempel 02:14 Uhr nachts. Handschrift im Log: „Freigabe sichern, F. schützen“.

F. schützen. Mich. Schwarz auf weiß im Log.

Mein Magen rutscht, 100 % runter, kein Messwert nötig. Ich denke an Messgerät kalibrieren, an „Ich bin da“, an Schlüssel ohne zu fragen. Alles echt. Und das hier auch echt. Zwei Wahrheiten, ein Freund. Mein Algorithmus kennt dafür keine Sortierung.

„War das Betrug?“, frage ich leise.

Aydin schüttelt den Kopf, sachlich, nicht tröstend. „Es war ein Eingriff. Klein, aber echt. Damals ging er durch, weil Dokumentation lückenhaft war. Heute löst die Mail Nachprüfung aus. Das ist korrekt so. Klein heißt nicht: egal. Klein heißt: aufklärbar.“

„Wer wusste es?“, frage ich. „Außer ihm?“

„Das prüfen wir“, sagt sie. „Sie sichern, ich belege, Lehmann entscheidet. Reihenfolge. Wollen Sie die alten Frist-mails sehen?“

„Später“, sage ich. „Erst Log sichern. Dann alles.“

Lehmann kommt dazu, Hände im Kittel, Blick auf Log,

dann auf mich. „Hartmann!“, sagt er. „Nichts löschen. Alles dokumentieren. Auch das, was weh tut. Besonders das. Freitagbericht läuft, Vertretung läuft, Formular Rechtsschutz liegt im Sekretariat. Unterschreiben Sie heute. Und dann reden Sie. Mit dem Menschen. Nicht über ihn. Haben Sie das?“

„Ja“, sage ich. „Mit Protokoll. Mit Ihnen. Mit Aydin. Und mit ihm, heute Abend.“

„Heute Abend ist gut“, sagt Lehmann. Fast sanft. Dann, schon im Gehen: „Und Hartmann: Wer nachts allein glättet, hat tags allein Angst gehabt. Fragen Sie danach. Nicht nur nach Daten.“

Ich kopiere nichts, fotografiere nichts, maile nichts an Ben zur Analyse. Fortschritt: Das Handy bleibt in der Tasche. Ich schreibe auf Papier: „AH 02:14, 3 Fälle, Glättung, Freigabe. Fragen: warum nachts, warum allein.“

Notiz an mich Nr. 130: Schutz verstehen heißt nicht: Schutz erlauben. Erst fragen, dann vergeben. Reihenfolge einhalten.

Mittags unterschreibe ich das Formular, zwei Seiten, Rechtsschutz, Kopie an Aydin. Die Sekretärin nickt, stempelt, sagt: „Geht heute raus. Kosten trägt erst einmal die Uni, Entscheidung später.“ Erleichterung, ein Prozent, dann wieder Log im Kopf.

Auf dem Rückweg kaufe ich Fischbrötchen, zwei, eines für Amir. Jens nickt: „Die bleibt. Siehste an den Augen.“ Er meint Lea, meint WG, meint alles. „Und deiner?“, fragt er

und nickt zum UKE-Beutel an meiner Schulter. „Siehst aus wie Prüfung.“

„Prüfung“, sage ich. „Läuft.“

„Dann nimm Remoulade extra“, sagt Jens und packt sie ein, ohne Aufpreis. „Für Nerven. Sag Bescheid, wenn – na. Du weißt.“

Ich nicke zurück, 87 % Dank, Rest Salzluf.

Daheim liegt Amir auf dem Sofa, wach, Decke bis Kinn. Mia schläft im Tragetuch an Lea, die am Küchentisch Boston liest und aufsieht, als ich reinkomme. Ich lege das Brötchen hin, sage nichts von AH. Noch nicht. Erst sichern, dann reden. Zu zweit. So wie versprochen. Lea fragt nicht, und ich fange nicht an. Aber sie sieht die Tüte, sieht mein Gesicht, sieht Amir auf dem Sofa, und ihr Blick bleibt eine Sekunde zu lang an mir hängen. Sie nickt, langsam, und liest weiter. Nichts ist gesagt. Alles ist gemerkt. Das wird uns noch einholen, und ich weiß es, während ich es tue.

Kapitel 7

Anker-Tisch leer I

Zwischenstand: Tag 650, 19:12 Uhr. Hafenwirtschaft Ponton, 54 dB Elbe. **Hypothese:** Stille lässt sich nicht bestellen. **Methode:** Kommen. Sitzen. Aushalten. **Ergebnis:** kein Lachen. **Ort:** Restaurantbereich Anker-Tisch.

Die Einladung kam von Lea. „Wir waren seit Lissabon nicht unten“, sagte sie mittags, Mia auf dem Arm, Boston-Mappe zu. „Nicht Kriegsrat. Nur hingehen. Auch leise.“ Amir nickte vom Sofa, ohne aufzusehen. „Ich komme nach“, sagte er. „Einkaufen vorher. Pfand, Gemüse. Brauche Luft.“ Ich sagte: „Ich gehe zu Fuß. Treffen unten.“ Drei Wege, ein Tisch. So fängt es an, wenn Rudel üben.

Wir kommen getrennt. Das ist neu. Sonst kommen wir als Rudel, laut, fünf Alster, „Hier ist Platz“. Heute komme ich zu Fuß, Lea mit Fahrrad, Amir mit Einkaufsnetz, Pfand, Gemüse. Drei Ankünfte, kein Empfang. Lea schließt das Rad an, Helm an Lenker, und sieht zum Wasser, nicht zu mir. Seit mittags ist etwas zwischen uns, dünn wie Papier: ich habe abends versprochen, und mittags nichts erzählt. Sie fragt nicht. Ich fange nicht an. Beides falsch, beides wahr.

Der Anker-Tisch ist frei. Die Bierdeckel-Strichliste liegt

da, meine Handschrift von früher, Striche ordentlich. Keiner fasst sie an. Der Tisch wackelt wie immer, Keil unter Bein, und ich schiebe ihn fest, automatisch, wie früher für alle. Lea sieht es, sagt nichts. Amir stellt sein Netz unter den Tisch, Pfand klirrt leise.

Susi kommt, Tuch über Schulter, Stift hinter Ohr. „Küche zu 20:30“, sagt sie. „Herz auf. Was darf es sein?“ Sie sieht uns drei an, einzeln, dann zusammen. Ihr Blick bleibt an Amirs Netz hängen, an Leas Helm, an meinen Händen, die den Tisch festhalten. Sie kennt uns zu gut, um zu fragen.

Trocken. Streng heute. Sie wischt kürzer, nicht länger. Wir haben es verdient.

„Drei Alster“, sage ich. „Und einmal –“

„Stille?“, sagt Susi. „Habe ich da. Kostet extra.“

Keiner lacht. Früher hätte Ben eine Kramer-Regel gerufen, Amir übersetzt, Lea ein Post-it an mein Glas geklebt. Heute klirren Besteck, Möwen, Ponton unter Füßen. Am Nebentisch feiert jemand Geburtstag, laut, und der Kontrast steht im Raum wie ein vierter Gast.

Jens bleibt kurz stehen, Fischkisten leer. „Die bleibt“, sagt er zu mir, nickt zu Lea. „Siehste an den Augen. Ihr anderen auch.“ Er stellt eine Kiste ab, wischt Hände an der Schürze, und geht weiter, weil Stehenbleiben bei uns gerade ansteckt.

Gunhild klaut Pommes vom Nachbartisch, 68 dB Kreischen, alle schauen hin, nur wir nicht. Lea legt den Kopf

nicht auf meine Schulter. Nicht aus Trotz. Aus Müdigkeit. 54 dB Ponton, Kopf allein schwer genug. Ich lege meine Hand auf den Tisch, in ihre Nähe, nicht auf ihre Hand. Sie sieht es, lässt sie liegen. Halbnahe, das ist heute unser Maß.

Amir rührt im Tee, ohne zu trinken. „Frage“, sagt er irgendwann. „Bleiben wir trotzdem?“

Nur Frage, keine Rettung. Ich merke es mir.

„Ja“, sagt Lea. „Aber leise heute.“

„Und morgen?“, fragt Amir. „Kommission, Labor – soll ich –“

„Morgen Labor, normal“, sage ich. „Aydin sichert, ich berichte, du – du kommst, wenn du willst. Sagt Aydin. Sagt Lehmann.“

Lea sieht auf. „Und ich? Soll ich mit? Als –“

„Nur Beteiligte“, sage ich, zu schnell. „Lehmann-Regel. Erst einmal. Später, Anhörung, alle.“

Sie nickt, langsam, und trinkt. Das Nicken ist einverstanden und nicht einverstanden gleichzeitig. Ich merke es, sage nichts, weil der Ponton kein Ort für Protokolle ist. Aber der Abend hat jetzt einen zweiten Riss, dünn, daneben.

Wir zahlen getrennt, das tut am meisten weh. Früher einer für alle, Strichliste, „Kasse bleibt Kasse“ mit Augenzwinkern. Heute drei Karten, drei Belege. Susi nickt,

rechnet, sagt nichts. Die Abrechnung ohne Spruch ist Strafe genug. Amir zählt sein Rückgeld zweimal, mechanisch, und steckt es ein, ohne aufzusehen.

Auf dem Rückweg gehen wir zu zweit, Amir einen Schritt hinterher. Elbe schwarz, Lichter gelb. An der Treppe bleibt Lea stehen. „Felix?“, sagt sie. „Heute Abend hast du versprochen. Gilt das noch?“

„Gilt“, sage ich. „Nach Mia. Zu zweit, wie versprochen.“

„Gut“, sagt sie. „Dann warte ich. Aber – frag mich morgen nicht, warum ich müde bin. Heute nur: wir waren da.“

Kein Lachen zum Mitnehmen. Nur: wir waren da. Amir hinter uns, Netz am Arm, Schritte auf Stein. Drei Schatten, ein Weg. Das zählt auch, irgendwie. Muss es.

Kapitel 8

Ben rechnet

Zwischenstand: Tag 651, 14:40 Uhr. Bens Büro, 48 dB Lüfter. **Hypothese:** Geld fragt nicht nach Freundschaft. **Methode:** Zuhören. Nichts unterschreiben. Später erzählen – eigentlich. **Ergebnis:** Call angenommen, nichts erzählt. **Ort:** App-Schmiede, Schreibtisch.

Die App-Schmiede ist kleiner geworden. Früher drei Tische, Whiteboard, Pitch-Ecke mit Stehtisch. Heute ein Tisch, zwei Stühle, Kartons an der Wand, „Archiv“ drauf, in Bens Schrift, zu schwungvoll für Archiv. Der Teppich ist neu, riecht noch, darunter riecht es nach altem Kaffee. An der Wand hängt das gerahmte Term-Sheet von damals, schief. Zwölf Millionen, gerahmt, schief. Das sagt alles, und Ben sieht, dass ich es sehe.

Bens Büro riecht nach neuem Teppich und altem Kaffee. Handy in rechter Hand, Display zu mir, App-Chart unscharf. Zeigefinger hoch, dann wieder runter. Heute ohne Grübchen-Grinsen.

„Die haben sich gemeldet“, sagt er. „Die mit den zwölf Millionen. Damals Orte, dann DNA, dann Term-Sheet. Dieselben. Kein neuer Investor.“ Er sagt es schnell, als müsste der Satz weg sein, bevor er steht. „Mail gestern,

22:14 Uhr. Ich habe sie erst heute gelesen. Wirklich.“

Derselbe Käufer. Kein neuer.

„Was wollen sie?“, frage ich.

„Aussage-Hilfe“, sagt Ben. Er steht auf, setzt sich wieder, steht wieder halb auf. „Ich soll bestätigen: technischer Fehler, kein Ethik-Fall, alles sauber dokumentiert. Schriftlich, mit Namen. Dafür übernehmen sie Anwaltskosten. Und reden über Neustart. Mit Geld.“ Er nennt keine Summe für den Neustart. Das ist bei Ben neu: sonst nennt er Summen zuerst, Stellen danach.

Er sagt „Geld“ leise.

Ich denke an Mahnbrief unterm Keyboard damals, an Ja-aber-Mail mit drei Abers, an Kartons mit „Archiv“. Alles echt. Alles wieder da. Auf seinem Schreibtisch liegt ungeöffnete Post, drei Briefe, einer mit Fenster, einer mit einem roten stempelfarbenen Streifen. Er sieht, dass ich sie sehe, und schiebt sie unter die Mappe. Zu spät, zu sichtbar.

„Und du?“, frage ich.

„Ich habe einen Call-Termin angenommen“, sagt er. „Morgen. Nur hören. Nichts unterschrieben. Nur – hören kostet nichts, oder?“

„Hören kostet morgen“, sage ich. „Erzählen kostet heute. Mit mir zuerst, hatten wir gesagt.“

Er nickt, zu schnell, und dreht einen Stift zwischen

den Fingern, bis er herunterfällt. „Server laufen weiter“, sagt er plötzlich, als müsste er Beweise sammeln. „Kosten monatlich, vierstellig, fast. Nutzer null, Kosten trotzdem. Wenn der Neustart käme – wäre alles wieder –“

„Ben“, sage ich. „Schau mich an. Was hast du ihnen gesagt? Wörtlich.“

Er schaut auf. „Gesagt: muss prüfen, muss mit Felix reden. Nichts unterschrieben. Wörtlich: Ich melde mich nach dem Call. Das war alles. Der Rest –“ Er bricht ab, lacht kurz, ohne Freude. „Der Rest war Höflichkeit. Pitch-Höflichkeit. Schutzmodus mit Grinsen.“

Er zeigt mir den Kalender, leer außer Call. Kein Term-Sheet auf dem Tisch. Seine Hand liegt über dem Handy, der Zeigefinger tippt auf die Tischkante. Über Geldnot, Stolz, Angst sagt er nichts. Aber der Stift liegt auf dem Boden, die Post unter der Mappe, das Term-Sheet schief. Alles sagt es.

Er dreht das Handy mit der Fläche nach unten. „Vielleicht war nichts“, murmelt er. „Vielleicht ist es nur – vielleicht meinen sie es –“

„Ben?“, sage ich. „Wenn du sprichst, sprich ganz. Mit mir zuerst. Vor dem Call, nicht nachher. Versprichst du das?“

„Ja“, sagt er. Zu schnell. „Klar. Kramer-Regel Nr. 24: Wer schweigt, zahlt doppelt. Bald. Nach dem Call – nein. Vorher. Vorher, Felix. Mit dir zuerst.“

Ich lasse die Mappe liegen, Deck-Gegenlesen angeboten, wie früher. Er lehnt ab, wie früher. „Nicht nötig“, sagt er.

„Ist alt. Ist –“ Er bricht ab, und zum ersten Mal heute ist seine Stimme dünn. „Danke, dass du fragst. Wirklich. Die meisten fragen nach Geld. Du fragst nach dem Satz.“

Auf seinem Schreibtisch liegt ungeöffnete Post. Ich sage nichts mehr dazu. Manche Sätze lässt man stehen, bis der andere sie selbst aufmacht.

Draußen Regen, drinnen 48 dB. Wir trinken Wasser, kein Bier, kein Pitch. 2 von 5 Sternen für den Nachmittag. Aber: er hat nichts unterschrieben. Das halte ich fest. Auf dem Heimweg rufe ich Lea an, zwanzig Sekunden: „Ben hat Call morgen, nichts unterschrieben, erzählt halb. Ich hole Brot. Mia gut?“ „Mia gut“, sagt Lea. „Brot gut. Rest abends.“ Regen auf dem Display, ich wische es weg, wie ein Tab, das bleibt.

Kapitel 9

Mia misst mit

Zwischenstand: Tag 652, 03:12 Uhr. WG, 42 dB Nacht. **Hypothese:** Elternsein lässt sich nicht mitteln. **Methode:** Messen gegen Nicht-Messen. Unentschieden zulassen. **Ergebnis:** beide müde, Kind gesund. **Ort:** WG, Lea-Zimmer, Telefon.

Mia ist 47 Tage alt. Ich weiß das ohne App, das ist Fortschritt. Sie schreit um 03:12 Uhr, exakt, kein Phantom diesmal. Lea stillt im Halbschlaf, ich messe im Halbschlaf: Einschlaf 03:31 Uhr, Dauer 19 Minuten, Schreistärke gefühlt 74 dB. Lea misst nichts. Sie liegt auf der Seite, ein Arm um Mia, der andere um das Kissen, und atmet mit ihr, ohne es zu zählen. Das Kissen ist nass von Milch und Schweiß, das Laken auch. Keiner wechselt es nachts. Das ist eine Entscheidung, die man erst als Eltern versteht.

Lea misst nichts. Sie funktioniert trotzdem. Das ist die Gegenliste in Reinform, 17 Punkte Handschrift damals, kein Ranking. Ich liebe das. Ich hasse das. Beides gleichzeitig, 50 zu 50. Ich halte die Flasche bereit, abgekochtes Wasser, falls Lea einschläft und Mia noch trinkt. Sie schläft ein, Mia trinkt weiter, ich nehme Mia, lege sie an meine Schulter, sie rülpst, winzig, 100 % Erleichterung. Ich lege sie in die Wiege, die Hand auf den Bauch, bis die Atmung

ruhig ist. 03:31 Uhr. Ich schreibe es auf den Zettel am Bett: „03:31, gut.“ Lea murmelt im Schlaf: „Weniger messen.“ Ich schreibe darunter: „Mehr wärmen. F.“

Rückfall-Tabellen-Felix gegen Vertrauen-Felix. Unentschieden nachts um drei.

Morgens ruft Miriam an. Schwester-Diagnose in drei Sekunden: „Müde Eltern, gesundes Kind. Kreislauf bei Lea? Schlaf?“

„Erschöpft, sonst okay“, sage ich. „Kein Fieber. Trinkt gut. Schreit 03:12 Uhr, schläft 03:31 Uhr. Ich messe, Lea nicht.“

„Gut“, sagt Miriam. „Dann kein Rätsel. Nur Dienstplan plus Baby. Nicht jede Müdigkeit ist ein Rätsel, Felix. Manchmal ist sie ein Leben.“ Im Hintergrund klappert Geschirr, Jonas hustet, Wasser läuft. „Apothekenbon übrighens: neun Euro vierzig. Jonas hat aufgeschrieben, Freitag reicht. Bringst du Mia Freitag wieder? Klausurbesprechung zwei.“

„Freitag bringe ich sie“, sage ich. „Und zahle. Mit Dank. Und Brötchen.“

„Brötchen wirken“, sagt Miriam. „Bei Jonas, bei mir, bei allen. Übrighens: streitet ihr?“

„Leise“, sage ich. „Kommission, Foto, alles. Leise-Streit.“

„Gut“, sagt sie. „Laut wäre schlechter. Leise heißt: ihr bleibt. Wir streiten auch. Auch üben.“

Sie sagt es scharf und liebevoll, Kitt der Runde. Nebenher: Jonas hustet, Kinderwunsch-Tisch damals lange her, heute Alltag. „Er will pausieren, ich will weitermachen“, hatte sie früher einmal gesagt. Heute nur: „Wir streiten. Auch üben.“ Dann, leiser: „Felix? Wenn Kommission – sagt Bescheid, wenn ihr – Kinderbetreuung, Geld, was auch immer. Wir sind da. Nicht fragen müssen. Einfach sagen.“

„Sage ich“, sage ich. „Danke. Wirklich.“

Lea arbeitet remote am Küchentisch, Boston-Protokoll, Frist hält, Unterschrift remote von damals gilt. Sie nickt mir zu, mit einem Post-it am Laptop: „Du darfst bleiben. Auch laut.“ Das gilt für Mia, für mich, für alle. Sie tippt mit einer Hand, Mia auf dem Arm, und flucht leise über das Klinikportal, das ihr Passwort nicht nimmt. „Drittes Passwort“, sagt sie. „Boston-Sicherheit. Fühlt sich an wie Verhör.“

„Willst du –“, fange ich an.

„Nein“, sagt sie. „Selbst. Nur fluchen dürfen. Das ist alles.“

Ich nicke, mache Tee, stelle ihn hin, gehe. Manche Hilfe ist Weggehen.

Mittags klingelt mein Handy, unbekannt, kurz. Heinrich. Vater. Herz-Studie-Stimme heiser, kleiner.

„Felix? Studie läuft. Aydin schickt Daten. Können wir – später? Ich habe – die Werte von damals –“

„Später“, sage ich. „Erst Kommission. Dann Vater. Mit

Rahmen. Lehmann dabei, Aydin dabei, Zeit mitgebracht. So?“

Pause. Atmen. „Mit Rahmen“, wiederholt er. Lob, auf Väterlich. „Gut. Dann – dann später. Größ – grüß Lea. Und – das Kind.“

„Mia“, sage ich. „Sie heißt Mia. 47 Tage. Schreit 03:12 Uhr. Schläft 03:31 Uhr.“

„Mia“, wiederholt er. „Gut. Später, Mia. – Auflegen, kein Drama.“

Ich lege das Handy weg, die Hand aufs kalte Becken, halte aus. Ja sagen war leicht. Halten bleibt, damals wie heute. Lea steht in der Tür, Mia auf dem Arm, hat die Hälfte gehört. Sie sagt nichts, legt nur die Hand auf meinen Rücken, zwischen die Schulterblätter, warm. Das ist alles. Das ist viel.

Abends Whiteboard: „Schlaf 62 % heute?“ Durchgestrichen, neu: „Schlaf egal. Da sein zählt.“ Lea unterschreibt mit L., ich mit F., Mia mit Fußabdruck fast. 3,5 von 5 Sternen für den Tag. Wird. Darunter, klein, meine Schrift: „Freitag: Mia zu Miriam, Apotheke zahlen, Brötchen.“ Praktisches hält, wenn alles andere wackelt.

Kapitel 10

Wer schützt, sagt es

Zwischenstand: Tag 652, 21:18 Uhr. WG Whiteboard, 43 dB Abend. **Hypothese:** Schutz braucht Ankündigung. **Methode:** Durchstreichen. Neu schreiben. Unterschreiben. **Ergebnis:** Regel steht. **Ort:** Wohnküche, Board.

Der Abend fängt mit Mia an. Sie schreit von acht bis halb neun, ohne Grund, ohne Pause, 74 dB gegen alles. Lea trägt, ich trage, Amir trägt einmal um den Tisch, schweigend. Um 21:03 Uhr schläft sie, plötzlich, mitten im Schreien fast, Kopf an Leas Schulter, Fäustchen offen. Wir drei atmen aus, gleichzeitig, und lachen leise, weil es so absurd ist. Regel 15 gilt: wer lacht, spült nicht. Heute lachen alle, heute spült später Amir trotzdem. Keiner sagt es ihm. Manche Regeln brechen still.

Auf dem Whiteboard steht noch der Satz von neulich. Darunter, meine Schrift von gestern: „Lissabon = Kongress + Rest.“ Alles gilt noch. Alles wackelt. Daneben der Einkaufszettel: Apotheke Freitag, Boston Freitag, S-Bahn, Brot. Praktisches hält die Wand zusammen.

Lea nimmt den Stift, streicht eine alte Regel durch: „Wer lacht, spült nicht.“ Sie lacht dabei kurz, müde. „Gilt noch“, sagt sie. „Aber heute brauchen wir eine neue. Für alles,

was gerade – für Handy umdrehen, für Ben-Infos, für – alles.“

Sie schreibt, groß, gelb umrandet: „Wer schützt, sagt es.“

Wir sehen es an. Drei Worte, gelb, groß. Daneben Mia im Tragetuch an mir, 47 dB Atmen, schlafend, unbeeindruckt.

„Gilt für alle?“, frage ich. „Auch für mich? Auch für –“

„Für alle“, sagt Lea. „Wer schützt, sagt es. Vorher, nicht nachher. Auch wenn es schwer ist. Gerade dann. Unterschreiben?“

Wir verhandeln zu zweit. Das ist neu und alt gleichzeitig: Amir enthält sich, sitzt nicht dazu, moderiert nicht. „Ich wohne hier“, hatte er früher einmal gesagt, „ich verhandle nicht“. Heute lebt er es. Er liegt auf dem Sofa, Decke bis Kinn, wach, lässt uns. Seine Teetasse steht leer auf dem Tisch. Keiner füllt nach. Das ist auch eine Art, Raum zu lassen.

„Bleibe-Regel?“, frage ich. „Wer geht, sagt es vorher. Die Auszugsklausel ruht. Auch wenn – auch wenn es eng wird.“

„Bleibe-Regel“, sagt Lea. „Auch wenn es eng wird. Gerade dann.“ Unterschreibt mit L. Ich mit F. Mia schläft im Tragetuch an mir, 47 dB Atmen, unterschreibt mit Fußzucken fast. Lea malt einen winzigen Fuß daneben, lachend, müde. „Gilt“, sagt sie. „Auch ohne Unterschrift. Aber mit ist schöner.“

Amir steht irgendwann auf, geht auf den Balkon, lang. So wie damals nach Whiteboard 2.0, Nachbeben. Er nimmt keine Decke mit, keine Tasse, nur sich. Die Tür zieht er hinter sich zu, nicht ganz, Spalt. Ich lasse ihn. Nicht nachgehen ist auch Schutz. Angekündigter diesmal: „Wir sind drin, wenn du willst“, rufe ich raus. „Kein Muss. Tee ist da, wenn du reinkommst.“

Er nickt, Hände am Geländer, Stadt unten 52 dB. „Weiß ich“, sagt er. „Danke fürs Sagen.“ Er bleibt draußen, lange. Lea und ich sitzen drinnen, Mia zwischen uns, und sagen nichts. Das Schweigen ist nicht leer, es ist voll mit allem, was wir heute nicht gesagt haben: AH, Kommission, Ben-Call morgen, Vater. Alles wartet. Heute nur Board.

Notiz an mich Nr. 133: Akt I zu. Foto geklärt halb, Anzeige offen ganz. Vertrauen 2 von 3 gehalten. Weiter.

Nach einer halben Stunde kommt er rein, holt sich Tee, geht wieder raus. Beim zweiten Reinkommen bleibt die Tür offen, Spalt größer. Beim dritten Mal setzt er sich dazu, Decke um Schultern, und sieht das Board an. Lange. Dann nickt er, einmal, und trinkt seinen Tee. Kein Wort, kein Zettel, keine Unterschrift. Aber er sitzt da, und das Board steht, und Mia atmet, und draußen Hamburg rauscht.

Ich schließe die Tür leise, nicht ganz. Spalt offen heißt: kommen dürfen, nicht kommen müssen. Das ist die ganze Regel, eigentlich. Wer schützt, sagt es. Wer liebt, lässt Spalt offen.

Kapitel II

Telemetrie, gestört

Zwischenstand: Tag 653, 23:41 Uhr. Labor, 38 dB Nacht.
Hypothese: Kalibrierung gilt auch für Freunde. **Methode:** Logs sichern. Nicht deuten. Atmen. **Ergebnis:** gesichert, nicht verstanden. **Ort:** UKE Labor allein.

Der Tag war Formulare. Rechtsschutz bestätigt, Eingang 10:04 Uhr, Aktenzeichen, Kopie an Lehmann. Vorlesung Donnerstag vorbereitet für Aydin, Folien eins bis dreizehn, Notizen dazu, dreiseitig. Freitagberichtsbericht angefangen, erste Zeile: „Stand Tag 653: Kohorte gesperrt, Logs gesichert, Voranhörung in zwei Tagen.“ Zwei Tage. Das Datum steht im Kalender, rot, und daneben Mias U-Untersuchung, Bostons Frist, Miriams Klausur. Alles rot, alles wichtig, alles gleichzeitig.

Nachts ist das Labor ehrlich. Lüftung runter, 38 dB, Rechner summen, kein Mensch. Der Gefrierschrank brummt seinen eigenen Ton dazu, Proben schlafen bei minus achtzig, alles ordentlich, alles beschriftet. Nur meine Kohorte ist gesperrt, Häkchen rot, und das sieht man sogar nachts. Ich sitze vor der alten Kohorte, Sperrbildschirm mit Häkchen, lesen ja, ändern nein. Daneben das Messgerät von damals, kalibriert von Amir, Zettel dran: „Telemetrie der Herzen, 100 % – A.“ Seine Schrift, rund,

freundlich. Der Zettel ist vergilbt, Klebestreifen trocken. Jahre alt. Hält trotzdem.

Früher Trost. Heute Frage: Wenn er dort schützte, wo noch? Wenn er hier glättete, was noch? Sortieren will an-klopfen, laut.

Ich öffne kein Archiv mit Tram und Fliesen. Ich öffne Logs. AH 02:14 Uhr, drei Fälle, „F. schützen“. Ich sichere, exportiere mit Häkchen, lege ins Protokoll. Nicht löschen, alles dokumentieren, Lehmann-Regel. Hände ruhig halten, obwohl Puls 109. Der Export dauert vier Minuten, Balken blau, Prozent weiß. Ich sehe zu, ohne zu klicken, und denke an Mia, die heute zum ersten Mal meine Nase angefasst hat, gezielt, mit offener Hand. Auch das war ein Export: Welt in Hand.

Daneben das Messgerät. Ich nehme es in die Hand, lege es wieder hin, nehme es wieder. Kalibriert von ihm, vor Jahren, als mein Rauschen zu groß war für meine Daten. Er saß nachts hier, wie ich jetzt, und drehte an Schrauben, die ich nicht verstand. „Für dich“, hatte er gesagt. „Damit du misst, was ist.“ Hatte er damals schon geglättet? Oder später? Oder war das hier – echt? Die Frage steht im Raum, 38 dB, und antwortet nicht.

Aydin kommt rein, Überstunden, Badge noch um. Sie sieht Bildschirm, Messgerät, mich. Bleibt stehen, stellt ihre Tasche ab, setzt sich auf den Nachbarstuhl, ohne zu fragen. Das ist bei ihr ein ganzer Vortrag.

„Er hat damals Nachtschichten für dich geschoben“, sagt sie leise. „Drei Nächte, Kaffee, kein Dank. Druck vor

Freigabe war echt. Frist, Geld, alles. Zehn Tage, dann Geldstopp, dann Stelle weg – Ihre Stelle, Felix. Nicht seine. Er hatte nichts zu gewinnen. Nur Sie zu verlieren.“

„Weiß ich“, sage ich. „Deshalb tut es weh. Wäre er fremd, wäre es leicht. Wäre es Karriere, wäre es klar. Aber Schutz – was mache ich mit Schutz, der falsch ist?“

„Fragen“, sagt sie. „Morgen. Heute sichern. Sie haben heute alles getan: Export, Protokoll, Bericht. Der Rest ist Mensch, und Menschen sichern man nicht nachts um zwölf.“

„War ich blind?“, frage ich.

„Sie waren dankbar“, sagt sie. „Das ist kein Fehler. Nur keine Kontrolle. Dankbarkeit sieht nicht nach, sie sieht an. Das ist ihr Wert und ihre Grenze.“

Sie nickt, setzt sich dazu, sagt nichts weiter. Diese stille Art, einfach dazubleiben, können inzwischen alle bei uns. Bei ihr klingt das wie ein Vortrag ohne Worte. Der Rechner summt, der Schrank brummt, irgendwo tropft ein Hahn. Ich schreibe den Export ins Protokollbuch, handschriftlich, Datum, Uhrzeit, Häkchen. Feder leserlich, keine Eile. Aydin gegenzeichnet, Kürzel, Datum. Zwei Kürzel, ein Buch. So sieht sauber aus.

Ich schließe die Logs, Häkchen grün, gesichert. Messgerät lasse ich stehen, fasse es nicht an. Kalibrierung prüfen heißt nicht: Freundschaft entwerten. Das schreibe ich auf Papier, Bleistift: „Kalibrierung gilt für Geräte. Für Freunde gilt: fragen. Morgen. Zu zweit.“ Fragen stelle ich keine.

Noch nicht. Erst Freitagsbericht, dann Voranhörung, dann Mensch. Reihenfolge einhalten, wie Lehmann sagt. Auch wenn die Reihenfolge weh tut.

Notiz an mich Nr. 134: Nachts nicht deuten. Nur sichern. Deuten tags, mit Menschen.

Um 00:17 Uhr mache ich Licht aus, 34 dB Rest. Auf dem Flur riecht es nach Desinfektion, UKE-Rauschen weit weg. Das Handy zeigt eine Nachricht von Lea, 23:58 Uhr: „Mia schläft. Komm heil heim. L.“ Ich schreibe zurück: „Heil. Gleich. F.“ Zwei Buchstaben, alles drin. Ich denke: *jetzt Kollege sein, der sauber bleibt*. Das muss heute genügen. Morgen fragen. Heute sichern. Der Bus nach Hause ist leer, Hamburg schläft, nur ich nicht, fast.

Kapitel 12

Susi sieht alles II

Zwischenstand: Tag 654, 17:44 Uhr. Ponton, 55 dB Wind.
Hypothese: Beobachten ist kein Stalken. **Methode:** Fragen.
Notieren. Nicht verfolgen. **Ergebnis:** Kennzeichen-Teil.
Ort: Hafenwirtschaft Ponton allein.

Lea schickt mich los. „Geh runter“, sagt sie nachmittags, Mia auf dem Arm, Boston-Mappe halb offen. „Du läufst seit Tagen im Kreis in der Wohnung. Lauf einmal zum Wasser und zurück. Mia und ich halten die Stellung.“ Es klingt wie ein Befehl und ist Fürsorge. Ich nehme es, wie man Tee nimmt: zu heiß, richtig. Der Weg zum Ponton ist lang genug für alles, was ich nicht denke, und kurz genug für alles, was ich vergesse.

Ich komme allein, ohne Rudel, ohne Plan. Wind von der Elbe, Möwen, Pontonweg nass vom Mittagsregen. Die Hafenwirtschaft ist halb voll, Nachmittagstisch, Kaffee statt Alster. Susi steht hinterm Tresen, Tuch über Schulter, wischt im Kreis. Sie sieht mich, nickt, trocken. Kein „Na, wo sind die anderen“, kein Mitleid. Nur Nicken. Das ist bei Susi ein ganzer Satz.

„Anker?“, fragt sie.

„Nur Wasser“, sage ich. „Kurz. Kein Tisch heute. Lea mit Mia daheim, Boston-Frist, alles. Ich laufe nur.“

„Kasse bleibt Kasse“, sagt sie. Stellt Wasser hin, Glas kalt, Untersetzer gerade. „Herz trotzdem auf?“

Ich nicke. Wind dazu. Sie wischt weiter, dann, ohne aufzusehen: „Wagen wieder da. Dunkler Kombi. Gestern 21:07 Uhr, heute 06:40 Uhr früh. Stand am Pontonweg, Motor an, Licht aus.“

21:07 Uhr damals bei mir, Müll runterbringen, zu langsam für Anwohner. Heute 06:40 Uhr bei Susi. Jemand sammelt. Nicht Lea ist das Problem.

Meine Hand wird still um das Glas. „Sicher derselbe?“, frage ich.

„Dunkel, Kombi, Beule hinten links, Plastik statt Lack“, sagt Susi, wischt weiter, sieht mich nicht an. „Sehe Autos wie Gäste: wer zweimal kommt und nichts bestellt, will was anderes. Gestern saß einer drin, heute – weiß nicht. Licht aus, Motor an, weg, als der Lieferwagen kam.“

„Kennzeichen?“, frage ich. Nicht stalken. Notieren. Fragen statt zoomen.

„HH, Rest nass“, sagt Susi. „Zwei Buchstaben, Mitte, Rest weg. Hab's auf einen Deckel geschrieben.“ Sie schiebt mir einen Bierdeckel rüber, Bleistift: „HH-?? 21:07 / 06:40“. Kein Foto, kein Handy, nur Deckel. Abrechnung mit Wahrheit. „Mehr habe ich nicht. Mehr mache ich nicht. Fotografieren ist nicht mein Beruf. Beobachten schon.“

„Danke“, sage ich. „Gebe ich an Aydin, nicht an die Presse. Dokumentieren, nicht jagen. Lehmann-Regel. Morgen früh, Labor, mit Häkchen.“

Sie nickt, Braue hoch. „Gut. Küche zu 20:30 bleibt. Herz auf bleibt auch. Sagt ihr euch das noch? Oder nur noch aufs Board?“

„Wir üben“, sage ich. Ehrlich. „Whiteboard neu: Wer schützt, sagt es. Gilt für alle. Auch für mich. Gerade für mich.“

„Dann sagt“, sagt Susi. Wischt länger diesmal, weich. Bei Versöhnungen wischt sie länger, das weiß ich inzwischen. „Und kommt wieder. Auch leise. Anker-Tisch bleibt. Auch leer. Aber –“ Sie hält inne, Tuch still. „Sagt Ben Bescheid, wenn ihr kommt. Er war gestern hier, allein, Wasser, kein Tisch. Saß am Fenster, Handy in der Hand, hat nichts bestellt außer Wasser. Das ist bei Ben – das ist nicht Ben.“

Ben allein, Wasser, Fenster. Das Bild bleibt stehen, während ich zahle. Ich stecke den Deckel ein, zahle, Trinkgeld ordentlich, auch wenn das Geld gerade nicht locker sitzt. Manches Trinkgeld ist kein Geld, es ist ein Satz.

Kein Sortieren auf dem Heimweg, kein Umweg zum Pontonweg. Nur notieren: „Kombi, zweimal, HH-Teil, an Aydin“. Am Pontonweg bleibe ich trotzdem kurz stehen, sehe die Stelle an: Parkbucht, Blick auf Tresen, Blick auf Anker-Tisch. Wer hier steht, sieht alles, ohne gesehen zu werden. Ich merke es mir, fotografiere nichts, gehe weiter. Vertrauen fühlt sich heute nach Wind an, aber ich bleibe dabei.

Notiz an mich Nr. 135: Susi sieht alles, sagt wenig, trifft meist. Zuhören reicht. Verfolgen nicht nötig.

Daheim erzähle ich Lea alles, kurz, am Küchentisch, Mia auf ihrem Arm. Sie hört zu, nickt, sagt: „Morgen Aydin. Heute Deckel in die Hülle.“ Ich lege den Deckel in die Klarsichthülle zum MMS-Ausdruck, Zettel dazu, Datum. Zwei Beweise, ein Umschlag. Lea klebt ein Post-it drauf: „Aydin morgen. L. + F.“ Plus F. Wir klären zusammen. Auch das.

Kapitel 13

Ben oder Freunde

Zwischenstand: Tag 654, 20:05 Uhr. WG/Büro-Telefon, 45 dB Abend. **Hypothese:** Schweigen kostet Zinsen. **Methode:** Halb ablehnen üben. Ganz erzählen später. **Ergebnis:** halb. **Ort:** WG-Küche, Ben am Handy.

Der Tag war Deckel und Hülle. Susi-Deckel in Klarsicht-hülle, Zettel dazu, alles bereit für Aydin morgen. Lea mit Boston-Frist, ich mit Freitagsbericht, Mia mit allem, was 49 Tage alte Babys so haben: Hunger, Schlaf, Wachsehen. Um acht schläft sie auf meinem Arm ein, mitten im Tragen, Kopf an meiner Schulter, Hand an meinem Kragen. Ich setze mich nicht, weil Aufstehen sie weckt. Ich stehe in der Küche und warte, bis Ben anruft. Er ruft um 20:05 Uhr an, pünktlich, als hätte er den Mut terminiert.

Ben ruft an, Call-Termin vorbei, Stimme flach. Kein Pitch, kein Grinsen. „War kurz“, sagt er. „Zwölf Minuten. Sie wollen einen Satz von Felix. Wörtlich: technischer Fehler, kein Ethik-Fall, alles sauber dokumentiert. Schriftlich, mit meinem Namen darunter. Dafür Anwalt, dafür Neustart. Dafür – alles.“

Ich stehe in der Küche, Mia auf dem Arm. Lea hört mit, ohne sich einzumischen, auch am Telefon. Sie stellt den

Tee hin, leise, und bleibt stehen, Hand an meinem Rücken. Dabeibleiben ohne Satz.

„Und du?“, frage ich. „Wörtlich, Ben. Was hast du gesagt?“

Pause. Atmen. „Halb abgelehnt“, sagt Ben. „Gesagt: muss prüfen, muss mit Felix reden, melde mich. Nichts unterschrieben. Nichts versprochen. Nur – nur gehört. Zwölf Minuten gehört.“

Halb. Das ist mehr als nichts und weniger als alles. Ich denke an die Ja-aber-Mail damals, drei Abers, geschrieben und gelöscht. Wir beide tippen und löschen.

„Kramer-Regel Nr. 24“, sagt Ben und versucht zu grinsen, schafft es aber nur halb. Man hört das halbe Grinsen durchs Telefon, dünn. „Wer schweigt, zahlt doppelt. Weiß ich. Sag’s trotzdem nicht ganz heute. Morgen ganz. Mit dir zuerst, versprochen gestern, gilt heute. Aber heute – heute nur halb.“

„Morgen ganz“, sage ich. „Nicht nach dem nächsten Call. Vorher. Mit mir zuerst. Heute lege ich auf und schreibe auf: Ben halb, morgen ganz. Und du schreibst auf: Felix wartet, fragt morgen. So?“

„So“, sagt er. Leise. Dann, noch leiser: „Felix? Wenn ich ablehne ganz – Deal tot, oder? Zwölf Millionen weg, App tot, Klage vielleicht? Server weiter, Kosten weiter, alles weiter, nur Geld weg?“

„Vielleicht“, sage ich. „Vielleicht Klage, vielleicht nicht. Vielleicht Neustart anders, vielleicht später. Weiß ich

nicht. Aber Freunde nicht tot. Das zählt anders. Keine Sterne dafür. Aber was.“

Er atmet aus, lang, als hätte er lange nicht. Im Hintergrund Bürolärm, Lüfter, dann Stille, als hätte er die Tür zugemacht. „Danke“, sagt er leise. „Felix? Benutzt du das gegen mich? Später? Wenn – wenn es eng wird zwischen uns?“

Die Frage steht im Raum, 45 dB Küche, Mia an meiner Schulter. Lea drückt meinen Rücken, einmal, fest. Ich antworte ohne Nachdenken, und das ist gut so.

„Nie“, sage ich. „Whiteboard-Regel: Wer schützt, sagt es. Gilt auch für dich. Sag's, dann schützen wir zusammen. Auch halb. Halb ist Anfang, nicht Ende. Aber morgen ganz, ja? Vor dem nächsten Call. Mit mir zuerst.“

„Morgen ganz“, sagt Ben. „Vorher. Mit dir zuerst. – Grüß Lea. Und Mia. Sag Mia, Onkel Ben übt. Auch leise.“

„Sage ich“, sage ich. „Üb weiter. Wir auch.“

Nach dem Auflegen lege ich das Handy weg, drehe es um. Lea legt die Hand auf meinen Arm. „Gut gemacht“, sagt sie. „Halb ist Anfang, nicht Ende.“ Sie sieht mich an, länger, und ich weiß, was kommt, bevor sie es sagt. „Felix? Und du? Erzählst du mir – alles? Von AH?“

Der Satz steht da. Mia auf meinem Arm, Tee auf dem Tisch, Board an der Wand. Ich habe versprochen: erst sichern, dann reden, zu zweit, mit ihm zuerst. Und ich habe versprochen: Wer schützt, sagt es. Zwei Versprechen, ein Abend. Ich wähle das erste, und es fühlt sich falsch

und richtig gleichzeitig an.

„Morgen“, sage ich. „Erst Aydin, dann – dann alles. Zu zweit, versprochen. Heute nur: Ben halb, wir ganz. Reicht das für heute?“

Sie nickt, langsam, nimmt Mia, legt sie in die Wiege. „Für heute“, sagt sie. „Morgen frage ich wieder. Dann ganz, ja? Mit mir zuerst.“

Notiz an mich Nr. 136: Halb ablehnen, halb erzählen. Morgen einfordern, freundlich, fest. Und selbst morgen ganz. Reihenfolge: erst er, dann ich. Oder umgekehrt? Festlegen morgen.

Mia zuckt im Schlaf, ich halte sie. Zinsen hin oder her – wir bleiben Gläubiger für einander, nicht Schuldner.

Kapitel 14

Rafael, sachlich

Zwischenstand: Tag 655, 11:30 Uhr. WG, Video-Call, 49 dB Laptop. **Hypothese:** Eifersucht ist testbar. **Methode:** Programm prüfen. Zeugen hören. Tab schließen. **Ergebnis:** geklärt. **Ort:** Wohnküche, Tisch.

Morgens ist Lea unruhig. Sie legt das Kongress-Programm dreimal hin und nimmt es dreimal wieder, faltet es, streicht es glatt, stellt Mia in die Wiege, nimmt sie wieder raus. „Ich will, dass das sauber wird“, sagt sie. „Nicht nur für uns. Für Boston auch. Wenn die fragen –“

„Wenn die fragen, zeigen wir das Programm“, sage ich. „Zwölf Namen, zwei Tage, alles. Du hast exzellent präsentiert, sagt sogar der Kollege. Das steht gleich im Protokoll.“

„Seit wann bist du so ruhig?“, fragt sie.

„Seit 11:04 Uhr gestern“, sage ich. „Seit Schlüssel zweimal. Übungssache.“

Sie lacht, kurz, echt, und malt ein Post-it für den Laptoprand: „Atmen. L.“ Dann ruft sie an. Rafael nimmt beim zweiten Klingeln ab, pünktlich, wie man es von Chirurgen kennt.

Rafael im Laptop, weißer Hintergrund, Kliniklicht. Kein Charme-Offensive, kein Lächeln zu viel. Sachlich, kollegial, Chirurg im Dienstmodus. Hinter ihm Tür mit Schild, unleserlich, jemand ruft einen Namen, er dreht sich nicht um.

„Danke für die Zeit“, sagt er. „Kurz zum Protokoll: Kongress Lissabon, zwei Tage, Panel mit Frau Sommer zu Boston-Notfall. Gruppenfoto Pause, zwölf Personen, Terrasse 12:40 Uhr. Ausschnitt kursiert, kenne ich, habe ich auch bekommen. Dieselbe Nummer, derselbe Text.“

„Darf ich fragen“, sage ich, „was bei Ihnen stand? Wörtlich?“

„Wörtlich: nette Bekanntschaft, Hamburg freut sich“, sagt Rafael. „Kein Name, keine Forderung. Ich habe es abgelegt, nicht verfolgt. Empfehle dasselbe. Täter jagen kostet Zeit, die Patienten brauchen.“

Er hält Programm in die Kamera, Datum, Namen, alles wasserdicht. Zwei Tage, beide Namen, beide Unterschriften der Veranstalter. Lea nickt daneben, ruhig. Kein Zittern, kein Rechtfertigen. Autonom und selbstverständlich. Sie ergänzt: „Panel Boston-Notfall, mein Teil Remote-Nachsorge, Frist Freitag, läuft.“ Rafael nickt. „Kann ich bestätigen. Exzellent präsentiert. Boston freut sich.“

„Haben Sie Anzeige erstattet?“, frage ich.

„Nein“, sagt Rafael. „Kein Text bei mir, nur Bild. Habe es abgelegt, nicht verfolgt. Empfehle dasselbe. Täter jagen kostet Zeit, die Patienten brauchen. Wenn Ihre Kommis-

sion fragt: ich stehe als Zeuge zur Verfügung. Schriftlich, sachlich, kurzfristig. Sagen Sie Bescheid.“

Ich höre zu und lege den Stift weg. Kein Ranking, kein Messen. Nur Hören.

„Herr Hartmann“, sagt Rafael, und zum ersten Mal sieht er direkt in die Kamera. „Ihre Frau hat exzellent präsentiert. Boston freut sich. Ich freue mich für Hamburg, dass sie bleibt. Punkt.“

Das sitzt. Kein Unterton, kein Kampf, kein zweiter Boden. Nur ein Satz mit Punkt. Ich atme einmal langsam durch, und Lea sieht es und lächelt, kaum sichtbar.

„Danke“, sage ich. „Für das Programm und für den Punkt. Und für den Zeugen, falls nötig. Melde mich nur, wenn – nur wenn nötig.“

„Nur wenn nötig“, sagt Rafael. „Gute Zeit Ihnen. Frau Sommer: bis Boston, vielleicht. Oder Hamburg. Wie es kommt.“

Lea schließt das Gespräch, freundlich, fest. „Das hier ist geklärt“, sagt sie, zu mir, zu ihm, zu allen. „Rest darf Rest bleiben. So wie verabredet.“ Sie beendet den Call, klappt den Laptop halb zu, lehnt sich zurück. Ihre Hände zittern, ein wenig, nachher erst. Ich lege meine Hand auf ihre, sie lässt sie liegen.

„Geklärt“, sage ich.

„Geklärt“, sagt sie. „Rafael ist Kollege. Punkt. Der Rest – der Rest ist Absender, und das ist Kommission, nicht wir.“

Heute nur: Programm an Wand, Tab zu.“

Nach dem Call mache ich das Tablet zu. Lissabon-Ordner, Insta-Vorschau, alles. Hörbar. Endgültig. Kein dritter Blick, kein „nur noch einmal“. Löschen nicht, aber schließen. Manche Entscheidungen klingen wie ein zuklappender Deckel. Ich lege das Tablet ins Regal, hoch, hinter die Bücher. Nicht versteckt, nur weg.

Lea klebt ein Post-it auf den Deckel: „Geklärt. L. + F.“ Plus F wieder. Wir klären zusammen, wir schließen zusammen. Dann holt sie Mia aus der Wiege, setzt sich ans Fenster, stillt, sieht raus. Elbe unten, Stadt hell. „Weißt du“, sagt sie nach einer Weile, „ich hatte Angst vor diesem Call. Nicht vor ihm. Vor dir. Vor deinem Blick, wenn er –“

„Und?“, frage ich.

„Dein Blick war gut“, sagt sie. „Weiter so. Auch leise.“

4 von 5 Sternen für den Vormittag. Wird. Nachmittags Voranhörung Vorbereitung mit Aydin, aber das ist nachher. Heute Vormittag nur: geklärt, zugeklappt, Post-it. Hält.

Kapitel 15

Protokoll

Zwischenstand: Tag 655, 15:00 Uhr. UKE, Raum 3.14, 40 dB.
Hypothese: Wahrheit ist kein Ranking. **Methode:** Präzise antworten. Schweigen aushalten. **Ergebnis:** Termin gesetzt. **Ort:** Voranhörung Ethikkommission.

Der Flur vor Raum 3.14 ist zu hell und zu still. Wir sitzen auf Stühlen, die für Wartende gemacht sind: zu hart, um einzuschlafen, zu weich, um zu gehen. Aydin mit Mappe, Häkchen, drei Kopien. Lehmann mit Karteikarten, Schrift nach unten, wie immer. Amir neben mir, Hände auf den Knien, ruhig, blass. Er hat heute den Kochlöffel zu Hause gelassen und die Hände leer mitgebracht. Das ist bei ihm ein ganzer Satz.

„Reihenfolge“, sagt Lehmann leise, zu mir, zu allen.
„Wahrheit, dann Mensch. Erst antworten, dann atmen.
Haben Sie das?“

„Ja“, sage ich. Amir nickt. Aydin nickt. Die Tür geht auf.

PROTOKOLL – Voranhörung, Auszug

Beteiligt: Vorsitz, Dr. Aydin, Dr. Hartmann, Dr. Haddad, Prof. Lehmann. Keine Presse, kein Investor. Dauer 38 Minuten. Keine Aufzeichnung, nur Schriftprotokoll.

Vorsitz: „Herr Hartmann, kannten Sie die Glättung?“

Felix: „Nein. Version 2025/26 kenne ich, Kürzel AH kannte ich bis 10:26 Uhr Tag 650 nicht. Logs gesichert, am selben Tag, mit Häkchen. Nichts gelöscht, nichts umbenannt.“

Vorsitz: „Herr Haddad, war es Ihr Kürzel?“

Stille, zu lang. Amir sieht auf Tisch, Hände ruhig, Bart dunkler. Acht Sekunden, ich zähle mit, 40 dB Raum. Aydin rührt sich nicht. Lehmann rührt sich nicht. Ich atme, lautlos.

Amir: „Ja. Drei Fälle der Kohorte 2025/26. Ausreißer geglättet, keine Genome erfunden. Freigabe sichern. Herr Hartmann wusste nichts. Allein gehandelt, nachts, ohne Auftrag.“

Vorsitz: „Motiv?“

Amir: „Schutz. Frist, Geld, alles. Falsch, aber so. Herr Hartmanns Stelle hing an der Freigabe. Ich habe entschieden, ohne zu fragen. Das war falsch.“

Lehmann: „Hartmann! Wahrheit ist kein Ranking. Weiter.“

Felix: „Wir haben nichts gelöscht, nichts umbenannt. Akte bei Frau Aydin, Deckel-Notiz Kombi bei mir, an Aydin übergeben heute. MMS-Ausschnitt dokumentiert, nicht verfolgt. Programm Lissabon als Anlage, falls nötig. Zeuge Rafael steht bereit, schriftlich.“

Aydin: „Bestätige Drucklage damals, Nachtschichten, Frist zehn Tage, Geldstopp. Belege folgen schriftlich bis Freitag. Zeugin, nicht Partei. Herr Hartmann hat nach Bekanntwerden sofort gesichert und dokumentiert. Vorlesung vertreten, Paper angehalten, Freitagbericht läuft.“

Vorsitz: „Anhörung Haupttermin in acht Tagen. Bis dahin: keine Publikationen zur Kohorte, kein Datenexport, Berichtspflicht freitags, eine Seite. Rechtsschutz bestätigt. Fragen?“

Keine. Nur Atmen, alle gleichzeitig fast. Aydin schließt die Mappe. Lehmann steckt die Karten ein. Amir steht auf, zu schnell, setzt sich wieder, steht wieder auf.

Nachher, Flur

Draußen ist das Licht immer noch zu hell. Amir lehnt an Wand, blass, aber aufrecht. Seine Hände zittern, ein wenig, er steckt sie in die Taschen. „Danke“, sagt er leise. „Dass du nichts dazu erfunden hast. Nur Wahres. Auch – auch das mit allein. Danke.“

„Protokoll“, sage ich. „Nur Sätze, die stimmen. Auch morgen. Auch nächste Woche.“

„Nächste Woche“, wiederholt er. „Acht Tage. – Felix? Heute Abend – reden wir? Zu zweit, wie versprochen?“

„Heute Abend“, sage ich. „Nach Mia. Zu zweit. Versprochen gilt.“

Lehmann geht vorbei, fast Lächeln. „Gut. Dann machen Sie es einfach. Weiter. Freitagbericht nicht vergessen, Hartmann. Eine Seite, kein Roman.“ Er geht weiter, Karten unter dem Arm, und dreht sich noch einmal um. „Und Haddad: Kommen Sie morgen ins Labor. Normal. Arbeit hilft. Auch Ihnen.“

Aydin gibt mir die Kopie, Häkchen, Datum. „Acht Tage“, sagt sie. „Ich bereite Belege vor, Sie schreiben Bericht, Herr Haddad arbeitet normal. Keine Presse, kein Ben, kein Export. Haben wir das?“

„Haben wir“, sage ich.

Draußen Regen, drinnen 40 dB nachhallend. Termin gesetzt, acht Tage. Das ist Frist und Chance gleichzeitig. Wir nehmen beides mit, wie Schirm und Brötchen. Auf dem Heimweg rufe ich Lea an, eine Minute: „Voranhörung durch, Amir ja gesagt, Anhörung in acht Tagen, alles dokumentiert. Abends alles.“ „Abends alles“, sagt Lea. „Mia gut. Komm heil heim.“ Ben schreibe ich zwei Sätze: „Vorbei, Termin in acht Tagen, keine Presse, kein Export. Morgen ganz, ja?“ Er antwortet nach einer Stunde: „Morgen ganz. Versprochen. B.“

Kapitel 16

Bruch

Tag 656, 20:44 Uhr. Wohnküche, Tisch.

Der Tag war Warten. Aydin mit Belegen, ich mit Bericht, Amir normal im Labor, wie Lehmann gesagt. Normal heißt: grüßen, arbeiten, grüßen. Mittags standen wir beide am selben Terminal, schweigend, und reichten uns Kabel, schweigend. Das war alles. Abends schrieb Lea: „Mia schläft, kommt heim, redet.“ Drei Worte, Punkt. Ich fuhr heim, zu schnell mit dem Rad, Regen im Gesicht, und wusste: heute ist der Abend, den wir seit Tagen verschieben.

Oben schläft Lea mit Mia, Tür offen, 46 dB warm. Sie hat versprochen, unten zu warten, und dann doch nicht gewartet, weil Mia schrie. Das ist kein Bruch, das ist Leben. Sie rief von oben: „Ich höre mit. Tür bleibt offen. Sagt, was wahr ist.“ So sitzen wir: er und ich am Küchentisch, sie oben mit Kind, Tür offen. Zu zweit, zu dritt. Alles gleichzeitig.

Bernd steht kalt auf dem Herd. Kein Curry heute. Amir sitzt, Hände um Teetasse, leer. Ich stehe, Logs im Kopf, Kürzel auf Papier: „AH 02:14, 3 Fälle, F. schützen“. Das Papier liegt zwischen uns, wie ein dritter Gast.

„Dein Kürzel“, sage ich. „Warum?“

Kein „Bitte erklär“, kein Vorspiel. Direkt, zu direkt. Ich höre mich selbst, wörtlich, schmerzhaft ehrlich. Oben quietscht das Bett, Lea setzt sich auf, hört zu. Das weiß ich, und er weiß es, und keiner sagt es.

Amir nickt, sieht auf Tisch. „Zum Schutz“, sagt er. „Freigabe wäre geplatzt. Du wärst raus gewesen. Drei Nächte, Frist, alles. Ich habe geglättet, allein. Du wusstest nichts. Zehn Tage, dann Geldstopp, dann Stelle weg. Ich habe gerechnet: drei Fälle gegen dein Leben. Falsch gerechnet, aber so.“

So einfach. So schwer. Schutz als Satz, drei Worte. Zehn Tage gegen ein Leben.

„Du hast mich sortiert“, sage ich. Meine Stimme zittert, 5 % nur, Rest fest. „Wie Ranking damals. Wie Daten. Du hast entschieden, was ich wissen darf. Drei Fälle, drei Nächte, drei Jahre nichts gesagt. Das ist kein Schutz, das ist – das ist Sortieren.“

„Ich habe dich behalten“, sagt er leise. Er sieht auf, zum ersten Mal direkt. „Nicht sortiert. Behalten. Falsch, aber so. Du warst – du warst mein Freund mit Stelle, mit Zukunft, mit allem. Ich hatte nur – ich hatte nur Nächte. Ich habe gegeben, was ich hatte. Falsch gegeben, aber gegeben.“

Kein Geschrei. Das ist das Schlimme. Früher hätten wir diskutiert, laut, 73 dB erlaubt beim Putzen. Heute 42 dB, Kühlschrank lauter als wir. Oben atmet Mia im Schlaf, Lea atmet mit, wir atmen unten, alle getrennt, alle zusammen.

Ich denke an Schlüssel ohne zu fragen, an Curry bei Sturm, an Telemetrie der Herzen. Alles echt. Und das hier auch echt. Beides wahr geht nicht in meinen Algorithmus. Muss es aber. Menschen sind keine Kohorte. Ich sage das laut, weil es sonst nur in meinem Kopf steht: „Beides wahr. Geht nicht in meinen Algorithmus. Muss aber.“

„Muss“, sagt Amir. „Auch bei mir. Du echt, das hier echt. Beides wahr. – Felix? Was wird jetzt?“

„Ich brauche Zeit“, sage ich. Nicht drei Tage wie Lea damals. Nur Nacht. „Kein Rauswurf. Nur Luft. Du bleibst, Bleibe-Regel gilt, Board gilt. Aber heute Nacht – heute Nacht Sofa, und morgen – morgen sehen wir.“

Er nickt, steht auf, nimmt Decke, geht auf Sofa. Kein „Was Felix meint ist“. Kein Übersetzen. Nur Gehen, leise. An der Tür bleibt er stehen. „Morgen koche ich trotzdem“, sagt er. „Wenn du willst. Wenn nicht – sage ich es. Wer schützt, sagt es. Wer kocht auch.“

„Sag es morgen“, sage ich. „Heute nur: gute Nacht.“

„Gute Nacht“, sagt er.

Ich wische das Whiteboard leer. Nicht aus Wut. Aus Platz. „Wer schützt, sagt es“ bleibt, Rest weg. Feder, Fischbrötchen-Bon, Splitter lasse ich hängen. Reliquien halten, auch wenn Freunde wackeln. Darunter schreibe ich, klein, Bleistift: „16. Bruch, leise. F.“ Kein Stern, kein Prozent. Nur Datum.

Oben schläft Lea mit Mia, 46 dB warm. Ich setze mich dazu, sage nichts. Lea sieht mich an, fragt nichts, legt

die Hand auf meine. „Morgen“, sagt sie leise. „Heute nur da.“ Heute gilt das stille Dabeibleiben für meine eigene Freundschaft. Und für uns. Auch wenn nichts gelöst ist. Gerade dann.

Kapitel 17

Lehmann, danebensitzen II

Zwischenstand: Tag 657, 10:15 Uhr. Lehmann-Büro, 39 dB Papier. **Hypothese:** Trost ist kein Protokoll. **Methode:** Sitzen. Zuhören. Karte weglegen. **Ergebnis:** gehalten, nicht gelöst. **Ort:** UKE, Büro.

Morgens zuerst das Sofa. Decke gefaltet, Kissen gerade, Amir schon weg, Zettel auf dem Tisch: „Bin im Labor. Koche heute, wenn du willst. A.“ Kein Smiley, keine Bitte, nur Satz. Ich lege den Zettel zum Board, unter „Wer schützt, sagt es“, und schreibe darunter: „Antwort heute Abend. F.“ Lea liest mit, nickt, sagt nichts. Mia schreit, Boston ruft, der Tag fängt an, ob wir wollen oder nicht.

Das Sekretariat winkt mich durch, ohne Anmeldung, wie immer jetzt. „Er wartet“, sagt die Sekretärin. „Die zweite Tasse steht schon da. Das heißt etwas.“ Tatsächlich: zwei Tassen, Tee, zu heiß, fast richtig. Lehmann schenkt ein, ohne zu fragen, wie Amir. Vielleicht haben alle Mentoren dieselbe Schule: erst Tee, dann Wahrheit.

Lehmanns Karteikarten liegen auf dem Tisch, Schrift nach unten. Er dreht eine um, dann wieder zurück. Ritual, kein Inhalt. Heute sind es mehr Karten als sonst, Stapel links, Stapel rechts, Mitte leer. Als hätte er sortiert und

wäre nicht fertig geworden.

„Hartmann!“, sagt er. „Sie sehen aus wie ein Log mit einem Fehler. Setzen. Trinken. Dann reden. Reihenfolge.“

Ich setze mich. Stuhl zu niedrig, Licht zu hell, alles wie bei Vater damals. Heute kein Sohn, Kollege mit Bruch. Der Tee dampft, 39 dB Papier um uns, Karten, Akten, alles, was Büros ehrlich macht.

„Freund hat gelogen“, sage ich. „Zum Schutz. Drei Fälle. Ich habe gefragt, er hat Ja gesagt. Jetzt Stille. Sofa, Zettel, Kochen-vielleicht. Anhörung in sechs Tagen. Ich habe recht und es tut weh. Was mache ich damit?“

Lehmann nickt, Hände im Kittel. Bei ihm ist das ein Vortrag. „Wissen Sie, was Treuhand ist?“, fragt er plötzlich. „Geld für andere halten, ohne zu sagen, von wem. Jahre lang. Weil Schutz manchmal Schweigen heißt. Und Schweigen manchmal falsch. Und trotzdem – trotzdem halten Menschen es, weil sie versprochen haben. Haben Sie schon einmal etwas gehalten, Hartmann, von dem Sie wussten, dass es falsch ist?“

Er deutet etwas an, ohne Namen zu nennen. Ich merke mir die angelehnte Tür und frage nicht weiter nach. Manche Türen gehen auf, wenn man nicht rüttelt.

„Habe ich falsch gefragt?“, frage ich. „Zu direkt? Zu – sortierend?“

„Nein“, sagt er. „Direkt ist gut. Direkt ist Ihre Art. Aber –“ Er dreht eine Karte um, sieht sie an, dreht sie zurück. „Stell die Karten weg und bleib. Das ist die ganze Medizin.“

Und die ganze Liebe. Einfach sitzen bleiben. Auch bei sich selbst. Auch wenn der andere auf dem Sofa schläft und Sie im Bett liegen und beide wach sind. Bleiben. Das ist alles. Der Rest ist Zeit.“

„Sechs Tage bis Anhörung“, sage ich. „Zeit habe ich. Aber – was sage ich ihm heute Abend? Kochen-vielleicht steht im Raum.“

„Sagen Sie Ja“, sagt Lehmann. „Kochen-vielleicht ist eine Brücke, schmal, aber begehbar. Gehen Sie drüber. Essen Sie. Sagen Sie: Ich bin wütend und ich bleibe. Oder sagen Sie nichts und essen Sie. Beides gilt. Nur nicht – nicht verhandeln, was nicht verhandelbar ist. Freundschaft ist keine Kohorte. Auch das gilt.“

Er schiebt mir ein Post-it rüber, seine kantige Schrift: „Vertrauen nicht messbar. Üben schon. – L.“ Kein Lehmann-Spitzname heute, nur L. Fast zart. Ich stecke es ein, neben Amirs Zettel. Zwei Zettel, eine Tasche. Hält fast.

„Vergeben im Kleinen?“, frage ich. „Als Übung für Vater später?“

„Sie lernen schnell“, sagt er. Fast Lächeln, Braue hoch. „Zu schnell für meinen Geschmack. Erst Freund, dann Vater. Reihenfolge. Gehen Sie. Kochen Sie Curry. Versalzen Sie es ehrlich. Und Hartmann – Freitagssbericht nicht vergessen. Eine Seite, kein Roman. Auch das ist Bleiben.“

Notiz an mich Nr. 140: Trost 10:15 Uhr erhalten, nicht verstanden ganz, gehalten schon. Reicht. Zwei Zettel in Tasche, einer kantig, einer rund. Beide wahr.

Auf dem Flur riecht es nach Desinfektion, UKE-Rauschen weit weg. Die Sekretärin nickt: „Bericht Freitag, ja? Ich lege ihn obenauf.“ Ich nicke, danke, gehe. Im Labor steht Amir am Terminal, grüßt kurz, arbeitet weiter. Ich grüße zurück, arbeite weiter. Zwei Grüße, ein Raum. Anfang, nicht Ende. Ich denke: *jetzt nur Schüler sein*. Stift klickt einmal, dann Ruhe. Whiteboard im Kopf leer gewischt, eine Regel bleibt: Wer schützt, sagt es. Wer liebt, bleibt, auch wenn Antwort weh tut. Heute Abend: Kochen-ja. Das schreibe ich auf den Zettel, unter seine Frage, und lege ihn auf den Tisch, wo er ihn findet. Dann arbeite ich weiter, bis der Tag rum ist.

Kapitel 18

Tivoli kurz

Zwischenstand: Tag 658, 19:30 Uhr. Glanz & Gloria Bar, 71 dB. **Hypothese:** Dableiben geht auch leise. **Methode:** Einladen. Kommen. Nicht singen. **Ergebnis:** geblieben. **Ort:** Schmidts Tivoli, Bar, kein Saal.

Die Einladung kommt mittags, von Ben, an alle, einzeln, per Nachricht. Kein Gruppenchat, keine Pitchgrafik. Nur Sätze: „Glanz & Gloria, 19:30 Uhr. Kein Programm. Nur wir. Kommt? Wer nicht will, sagt ab, kein Problem.“ Amir zeigt mir seine Nachricht, ich zeige ihm meine, Lea zeigt ihre. Drei Nachrichten, fast gleich, nur der letzte Satz anders: an mich „Mit dir zuerst, morgen ganz, heute leise“, an Amir „Danke fürs Bleiben“, an Lea „Mia willkommen, laut erlaubt“. Ben, der für jeden eine eigene Zeile schreibt. Das ist bei ihm ein ganzer Vortrag.

Zu Hause verhandeln wir kurz. Mia zu Miriam? Miriam hat Klausur, Jonas hustet, beide müde. Mia mit? Bar, 71 dB, Baby? Lea entscheidet: „Mia mit, Tragetuch, Ohrschutz, wir gehen früh, wenn es zu laut wird. Oder wir gehen gar nicht.“ Amir sagt: „Ich komme. Kochen-vielleicht ist gegessen, heute – heute komme ich.“ Er hat gestern gekocht, ich habe Ja gesagt, wir haben gegessen, schweigend, aber zusammen. Heute ist der zweite Schritt. Ich sage: „Ich

komme. Wir kommen. Alle, irgendwie.“

Ben lädt ein. Kein Pitch, kein Flyer. Nur Nachricht:
„Glanz & Gloria, 19:30 Uhr. Kein Programm. Nur wir. Kommt?“

Wir kommen. Alle vier, getrennt, wie am Anker damals. Lea mit Fahrradhelm unterm Arm, Mia im Tragetuch mit Ohrschutz, ich mit Notizbuch, Amir mit Einkaufsnetz leer, Ben mit weißen Sneakern sauber. Bar, Getränke, kein Saal, keine Nummer – die Zählung bleibt unangetastet. Die Schlange am Einlass ist lang, Spielbudenplatz voll, Reeperbahn hell. Wir stehen an, schweigend, und das ist gut so: Anstehen ist ehrlich, alle warten, keiner drängelt sich vor.

Drinnen warm, voll. Aus dem Saal dringt Musik, Bässe durch die Wand, jemand singt mit, viele singen mit. Amir kennt alle Texte, die aus dem Saal dringen. Er singt nicht. Früher Gag, heute Entscheidung. Er lächelt müde, Augen zu, leise mitsummen fast, dann doch nicht. Ben sieht es, nickt, sagt nichts. Das ist bei Ben neu: sehen und nichts sagen.

Running Gag pausiert aus Respekt. Das ist auch Humor.

Wir bestellen: Wasser, Tee, Alster, Saft. Der Kellner kennt uns nicht, und das ist gut so: keine Strichliste, keine Geschichte, nur Getränke. Ben zahlt die erste Runde, ohne zu fragen, Karte hin, fertig. „Heute ich“, sagt er. „Kein Strich, keine Kasse. Nur – heute ich.“ Keiner widerspricht. Manches Zahlen ist kein Geld, es ist ein Satz.

Lea legt den Kopf auf meine Schulter, 71 dB Bar um uns,

wir 48 dB zusammen. Mia schläft im Tragetuch, Ohrschutz rosa, Fäustchen offen. „Du misst wieder“, flüstert sie.

„Nur Gutes“, sage ich. „87 % besser mit dir. 100 % mit euch. Auch leise.“

Ben rührt im Glas, kein Zeigefinger hoch heute. „Kramer-Regel pausiert“, sagt er. „Heute nur: Danke, dass ihr da seid. Ich sage morgen alles, versprochen gestern, gilt heute. Aber heute nur: Danke.“

Amir hebt das Glas zuerst. „Dass ihr bleibt“, sagt er. „Mit Sofa, mit Zettel, mit allem.“ Er sieht mich an, direkt, zum ersten Mal seit Tagen. Ich hebe mein Glas, sehe zurück. Kein Nicken, kein Wort. Nur Glas an Glas, leise, um uns, wir still.

Kein Durchbruch, kein Versöhnungschor. Aber: keiner geht früh. Das ist neu seit Anker leer. Lea stillt einmal in der Ecke, Tuch drüber, niemand sieht hin, alle sehen weg, höflich. Mia schläft weiter. Ben erzählt von Kartons mit „Archiv“, und wir lachen, kurz, alle vier, das erste Mal seit Tagen. Regel 15 gilt: wer lacht, spült nicht. Heute lacht Mia fast mit, im Schlaf. Das zählt doppelt.

Wir bleiben bis 21:04 Uhr, dann raus, Reeperbahn hell, Spielbudenplatz voll. Kein Singen auf Zuruf, kein Tanzen. Nur Gehen nebeneinander, Abstand ein Arm, fast wie früher. Ben geht voraus, dreht sich zweimal um, als müsste er prüfen, ob wir noch da sind. Wir sind da. Amir geht neben mir, Netz leer am Arm, und summt, ganz leise, zwei Takte, dann Stille. Ich sage nichts. Manche Brücken baut man nicht, man geht sie nur.

Notiz an mich Nr. 141: Tivoli ohne Bühne ist auch Tivoli. Freunde ohne Lachen sind auch Freunde. Dableiben zählt, auch leise.

Daheim Whiteboard: „Tivoli kurz: alle da. F.“ Lea malt einen Stern daneben, 4 von 5. Amir stellt Tee hin, ohne zu fragen, richtig heiß. Mia schläft in der Wiege, Ohrschutz daneben, winzig. Heute kein Bruch, nur eine schmale Brücke, Schritt für Schritt. Morgen Aydin, übermorgen alles. Heute nur: alle da. Reicht. Fast.

Kapitel 19

Aydin sagt aus

Zwischenstand: Tag 659, 09:48 Uhr. Labor, 43 dB Morgen.
Hypothese: Druck lässt sich belegen. **Methode:** Mail-Kette lesen. Motiv prüfen. Nachts verstehen. **Ergebnis:** Schutz, nicht Karriere. **Ort:** UKE Labor, Terminal.

Morgens zuerst Mia. Sie lächelt, gezielt, zum ersten Mal so richtig, und ich vergesse alles andere für zehn Minuten. Dann Labor, Terminal, Aydin wartet schon, Mappe mit Häkchen, drei Kopien, wie immer. „Heute Kette“, sagt sie. „Druck belegen, Motiv prüfen. Dann wissen Sie, was Sie morgen wissen. Reihenfolge.“

Aydin legt mir die Kette hin. Nicht als Gerücht, als Export mit Häkchen: drei Mails vor Freigabe damals, Frist, Geld, „ohne saubere Varianz keine Freigabe“. CC damals an Amir, an mich, ungelesen von mir, Nachtschicht von ihm. Die erste Mail: Frist zehn Tage, Geldstopp droht, „bitte um prioritäre Bearbeitung“. Die zweite: Erinnerung, „Freigabe platzt, Stelle Hartmann betroffen“. Die dritte: „Letzte Erinnerung, morgen Entscheidung“. Alle an mich, alle ungelesen, alle mit Lesebestätigung nie. Ich sehe die Betreffe und schäme mich, ohne dass jemand etwas sagt.

„Er hat Nachtschichten geschoben“, sagt sie. „Kaffee,

Logs, allein. Drei Nächte, 02:14 Uhr, immer. Kein Karriere-Plus damals, nur Risiko. Er hat nichts davon gehabt, außer dass Sie blieben. Belege ich schriftlich. Zeugin, nicht Partei.“

Schlüssel damals ohne zu fragen, Messgerät kalibriert, Curry bei Sturm. Und nachts 02:14 Uhr. Alles echt. Alles derselbe.

Ich lese die Kette zweimal. Beim zweiten Mal langsamer. „F. schützen“ steht da, Handschrift im Log, müde, Bleistift, fast verwischt. Daneben seine Notiz: „Varianz unter Schwelle, Freigabe sichern, morgen entscheiden“. Kein Plan, kein System, nur Nacht und Angst. Das macht es nicht richtig. Aber es macht es menschlich. Auch das muss in meinen Algorithmus, irgendwie.

„War ich blind?“, frage ich wieder. Zum zweiten Mal in dieser Woche, dieselbe Frage, dieselbe Scham.

„Sie waren im Labor“, sagt Aydin. „Er war im Flur und hat Tür gehalten. So arbeiten Teams. Manchmal falsch. Meist richtig. Sie haben gearbeitet, er hat gehalten. Dass er falsch hielt – das prüfen wir jetzt. Aber dass er hielt – das steht fest.“

„Und ich?“, frage ich. „Was steht über mich fest? Ungelassen, drei Mails, Stelle gerettet von anderem. Was mache ich damit?“

„Berichten“, sagt sie. „Freitags, eine Seite. Und fragen, heute Abend. Und morgen Anhörung vorbereiten. Reihenfolge. – Wollen Sie die Kette mitnehmen? Kopie, Häkchen,

für heute Abend?“

„Ja“, sage ich. „Kopie, für heute Abend. Zu zweit, wie versprochen.“

Sie druckt nichts, mailt nichts an die Presse. Nur an die Kommission, mit Häkchen, und eine Kopie an mich, mit Häkchen. Ich nicke, sichere, lege ins Protokoll. Zwei Häkchen, ein Tag. So sieht sauber aus, auch wenn nichts sauber ist.

Nachmittags normal: Labor, Bericht, Amir am Terminal nebenan. Wir reichen uns Kabel, grüßen, arbeiten. Einmal bleibt er stehen, sieht meinen Bildschirm, sieht die Kette. „Du hast sie“, sagt er leise. „Die Mails.“

„Habe ich“, sage ich. „Heute Abend? Zu zweit, wie versprochen. Mit Kette, mit allem.“

„Heute Abend“, sagt er. „Nach Mia. Ich koche. Oder – oder wir reden zuerst. Sag du.“

„Reden zuerst“, sage ich. „Dann kochen. Reihenfolge.“

„Reihenfolge“, sagt er. Geht weiter. Zwei Sätze, ein Tag. Hält fast.

Nachts lese ich die Kette ein drittes Mal, daheim. Lea schläft, Mia schläft, Amir auf dem Sofa wach. Das Gespräch war kurz und schwer: Kette gezeigt, Mails gelesen, „warum nachts, warum allein“ gefragt, „Angst, allein, falsch“ gehört. Kein Ende, nur Anfang. Jetzt liegt die Kopie auf dem Tisch, Häkchen im Mondlicht. Ich will rübergehen. Noch nicht. Erst lesen, dann schlafen, dann fragen.

Morgen ist auch ein Tag, und übermorgen Anhörung. Alles wartet, alles drängt, alles bleibt.

Notiz an mich Nr. 142: Mensch sehen hinter Kürzel. Kette gelesen dreimal, Mensch gesehen einmal. Morgen weiter.

Ich schließe den Laptop, hörbar. Belege liegen vor, Zeugin steht. Morgen Alltag, heute Akten. Und heute Abend, leise, auf dem Sofa: ein Mensch, der wach liegt und an die Decke sieht. Ich lege die Decke über ihn, wie über Mia, und sage nichts. Manche Sätze sind Handgriffe. Auch das gilt.

Kapitel 20

Mia lacht

Zwischenstand: Tag 659, 16:02 Uhr. WG, 50 dB Nachmittag.
Hypothese: Glück ist unspektakulär. **Methode:** Ansehen.
Vergessen. Aufschreiben. **Ort:** Wohnküche, Sofa.

Der Tag war Kette und Protokoll. Morgens Labor, mittags Bericht, nachmittags heim, Kopf voll mit Fristmails und Kürzeln. Lea öffnet die Tür, Mia auf dem Arm, und sagt: „Erst ankommen. Dann alles.“ Sie nimmt mir die Tasche ab, stellt Tee hin, schiebt die Mappe weg, ohne sie zu öffnen. „Zehn Minuten“, sagt sie. „Nur wir. Die Kommission wartet im Flur.“

Mia ist acht Wochen alt. Sie lächelt gezielt. Nicht Reflex, sagen alle Ratgeber, sondern Antwort. Ich teste: Gesicht nah, weg, nah. Sie lächelt wieder, zahnlos, 100 %. Ich teste noch einmal: Lea nah, weg, nah. Sie lächelt wieder, breiter. Ich teste Amir: nah, weg, nah. Sie gluckst, winzig, und wir drei lachen, laut, alle, das erste Mal seit Tagen ohne Üben.

Die Kommission wartet im Flur, darf heute nicht rein. Die Frist wartet im Flur, darf heute nicht rein. Alles wartet, nur wir nicht.

Lea klebt ein Post-it an den Spiegel: „Bleiben üben. L.“

Daneben meins von gestern: „Wer schützt, sagt es. F.“ Zwei Zettel, eine Wand. Hält. Darunter hängt das Kongress-Programm, Gruppenfoto, kein MMS. Richtige Wand, richtige Ordnung. Mia sieht die Zettel an, fixiert Gelb, lächelt Gelb an. Auch das ist ein Test, bestanden.

Wir machen ein Foto für den Bierdeckel, nicht für die Akte. Mia auf meiner Brust, Leas Kopf auf meiner Schulter, Amir halb im Bild mit leerem Kochlöffel. Kein Lachen groß, nur Lächeln klein. 5 von 5 Sternen, ohne Messgerät. Susi bekommt es morgen, für die Strichliste, für den Anker-Tisch, für alles, was wieder werden soll.

Amir nimmt das Handy von sich aus. „Ich mach eins für den Deckel – darf ich?“, fragt er und drückt ab, zweimal. Er fragt, bevor er handelt. Ich nicke, er nickt, Lea nickt. Drei Nicken, ein Foto.

Lea muss kurz ans Telefon: Boston, Klinikportal, Rückfrage zur Frist. Sie geht ins Nebenzimmer, Tür offen, Stimme sachlich, englisch, dann wieder deutsch. Ich bleibe mit Mia auf dem Sofa und versuche, das Lachen zu wiederholen. Gesicht nah, weg, nah. Sie gluckst, ich gluckse zurück, wir glucksen uns an, bis Lea zurückkommt und uns ansieht, als wären wir beide betrunken.

„Was war Boston?“, frage ich.

„Nur Frist“, sagt sie. „Freitag hält, Unterschrift remote gilt, alles. – Was war hier?“

„Nur Lachen“, sage ich. „Versuch drei, geglückt. Ohne Messgerät, ohne Protokoll. Nur wir.“

„Gut“, sagt sie und setzt sich dazu, Kopf an meine Schulter, Mia an meiner Brust. „Mehr heute nicht. Kommission morgen, Frist Freitag, alles morgen. Heute nur: wir.“

Amir fragt vom Herd: „Darf ich das Foto Susi bringen? Für die Strichliste, für den Anker-Tisch. Als – als Pfand, dass wir wiederkommen. Bald, wenn – wenn es wieder geht.“

Lea und ich sehen uns an. „Ja“, sagen wir beide. „Bring es. Pfand, kein Beweis. Für alles, was wieder werden soll.“

Nachmittags Curry, heute nicht versalzen, 3,5 von 5 Sternen fast. Bernd warm, Küche hell, alles da. Amir kocht, ich schnipple, Lea stillt und rührt mit einer Hand. Arbeitsteilung ohne Tabelle, ohne Worte. Der Reis gelingt, das Gemüse auch, nur das Salz steht heute weit weg, in der Ecke, fast beschämt. Wir lachen darüber, kurz, alle. Sogar Bernd dampft fröhlicher, fast.

Ich denke an Ausreißer, an AH, an die Frist, vier Tage noch. Dann denke ich an Mia-Lachen und lasse die Frist im Flur stehen. Sie steht da, geduldig, mit Häkchen und Berichten. Sie läuft nicht weg. Heute nur: Lachen, Curry, Foto. Morgen: Bericht, Belege, Anhörung. Reihenfolge einhalten, wie Lehmann sagt. Auch beim Glück. Gerade beim Glück.

Abends Whiteboard: „Mia lacht. Alles andere wartet. F.“ Lea malt ein Herz daneben, klein, gelb. Amir malt einen Löffel daneben, kleiner, Bleistift. Drei Zeichen, ein Board. Mia schläft in der Wiege, lächelt im Schlaf, und wir sitzen daneben.

Kapitel 21

Anker-Tisch leer II

Zwischenstand: Tag 660, 19:20 Uhr. Biergarten oben, 56 dB Elbblick. **Hypothese:** Leere lässt sich zählen. **Methode:** Stühle zählen. Gehen lassen. Zählen. **Ergebnis:** 3 von 6 da. **Ort:** Hafenwirtschaft oben.

Oben ist es heller und leerer. Biergarten mit Elbblick, sechs Stühle um den Anker-Tisch, den Susi extra hochgetragen hat, „für Aussicht, für Luft, für euch“. Drei Stühle besetzt, drei leer. Miriam und Jonas sitzen schon da, als wir kommen, mit leeren Gläsern und vollem Tag im Gesicht. Sie bleiben kurz, dann gehen sie wieder. Dazwischen: Umarmung, Diagnose, Tee.

„Müde Eltern verstehen müde Eltern“, sagt Miriam, Schwester-Diagnose mit Umarmung. Sie drückt Lea, drückt mich, sieht Mia an, die wach im Tragetuch hängt und alles ansieht. „Die guckt schon wie du“, sagt sie zu mir. „Sortiert die Welt. Lass sie. Wird schon.“

Jonas hustet, stellt Tee hin, ruhig. „Dienstplan“, sagt er, als müsste er sich entschuldigen. „Morgen sechs, heute – heute nur kurz. Aber wir wollten – wir wollten da gewesen sein.“

„Ihr wart da“, sagt Lea. „Zählt. Auch kurz.“

„Streiten ist auch üben“, sagt Miriam zum Gehen, leise, zu Lea, zu mir, zu allen. „Wir üben auch. Jeden Tag. Manchmal laut, manchmal –“ Sie bricht ab, lächelt, müde. „Heute nur: bleibt. Auch leise. Auch mit Stühlen leer.“

Sie gehen, Hand in Hand, Treppe runter, Jonas hustend, Miriam tragend, beide müde, beide da. Wir sehen ihnen nach, sagen nichts. Manches Gehen ist ein Satz.

Ben fehlt. Nur Nachricht: „Call dauert. Später. B.“ Sein Stuhl bleibt leer, und keiner rückt ihn weg. Auf dem Tisch liegt sein Schatten: Handy-Schatten, den es nicht gibt, weil er nicht da ist. Lea stellt ein Glas Wasser an seinen Platz, trotzdem. „Falls er doch“, sagt sie. Keiner fragt, was falls bedeutet. Alle wissen es.

Amir rührt im Wasser, ohne zu trinken. Bernd kalt daheim, kein Curry heute, keine Frage heute. Die Übersetzer-Geste bleibt in der Tasche, und das ist gut so: heute keine Übersetzung nötig, nur Anwesenheit, dünn. Er sieht auf die Elbe, nicht auf uns. Ich sehe ihn an, nicht auf die Elbe. Lea sieht Mia an, nicht auf uns. Drei Blicke, drei Richtungen. Auch das ist zusammen, irgendwie.

Susi stellt die Gläser ab, wischt länger heute, weich. „Küche zu 20:30“, sagt sie leise. „Herz auf bleibt. Auch bei drei von sechs.“ Sie sieht die leeren Stühle an, einzeln, dann uns. „Ben kommt später?“, fragt sie.

„Vielleicht“, sage ich. „Call. Dauert.“

„Dann bleibt sein Wasser stehen“, sagt Susi und wischt

um das Glas herum, vorsichtig, wie um etwas Heiliges. „Bei uns bleibt, wer fehlt. Auch das ist Anker.“

Lea lehnt den Kopf kurz an meine Schulter, dann wieder hoch, Mia wach, 56 dB Wind, Möwen, Elbe schwarz-gelb. Kein Lachen groß, nur Nicken klein. „Morgen Anhörungswoche“, sagt sie leise, zu mir, zu allen, zu niemandem. „Vorbei bald. Oder Anfang. Weiß nicht.“

„Anfang vom Vorbei“, sagt Amir. Sein erster Satz des Abends. Alle sehen ihn an. Er sieht auf die Elbe. „Habe ich – habe ich heute im Labor gedacht. Drei Tage noch. Dann – dann sehen wir.“

„Drei Tage“, sage ich. „Dann sehen wir. Heute nur: da.“

Ich zahle den Deckel. Offen, aber leise, kein Geheimnis, nur Anstand. Susi schreibt den Strich. „Kasse bleibt Kasse.“ Sie schreibt ihn ehrlich, gerade, und sieht mich an. „Gut gemacht“, sagt sie, trocken, leise. „Kommt wieder. Auch zu dritt. Auch leer. Tisch bleibt.“

Rückweg zu zweit plus Mia, Amir einen Schritt voraus. Elbe unten, Lichter oben, Wind im Gesicht. An der Treppe bleibt Amir stehen, wartet, bis wir aufschließen. „Danke“, sagt er plötzlich, zu niemandem, zu allen. „Für heute. Für – für Wasser an Bens Platz. Für alles.“

„Gerne“, sagt Lea. „Morgen wieder. Auch leise.“

Kein Foto für die Akte, nur Wind im Gesicht. 3 von 5 Sternen für den Abend, ehrlich. Wird. Drei Stühle leer, drei besetzt, alle echt. Alle dürfen leer bleiben heute. Stühle heranziehen kann man später. Heute nur: da gewesen. Das

zählt, irgendwie. Muss es.

Kapitel 22

Wer schrieb?

Zwischenstand: Tag 661, 10:02 Uhr. WG/Labor, 44 dB
Tag. **Hypothese:** Absender hinterlassen Muster. **Methode:**
Vergleichen. Ablegen. Nicht verfolgen. **Ergebnis:** selbes
Umfeld. **Ort:** Küchentisch, dann Terminal.

Morgens zuerst der Küchentisch. Ich lege alles nebeneinander: MMS-Ausdruck eng geschnitten, Einmal-Mail mit Screenshots, Susi-Deckel als Kopie mit „HH-?? 21:07 / 06:40“. Drei Papiere, drei Zeiten, ein Muster. Lea sieht zu, Mia auf dem Arm, und sagt: „Leg das Programm dazu. Vier Papiere, ehrlicher.“ Ich lege das Kongress-Programm dazu, Gruppenfoto oben. Vier Papiere, ein Tisch. So sieht Arbeit aus, wenn man nicht stalkt, sondern fragt.

Aydin ruft an, sachlich, 10:02 Uhr, pünktlich. „Header geprüft“, sagt sie. „Einmal-Adresse über Dienstleister, derselbe wie bei den Käufer-Anfragen damals. Keine Beweise fürs Gericht, aber eine Kette für uns. MMS-Nummer gleiches Umfeld, Prepaid, weg. Kombi-Notiz lege ich dazu, als Beobachtung, nicht als Beweis. Reicht das für heute?“

„Reicht“, sage ich. „Kette für uns, nicht für Gericht. Dokumentieren, nicht jagen. Bringe alles mittags, Hülle mit Häkchen.“

„Gut“, sagt sie. „Und Herr Hartmann: kein Alleingang. Keine Ortung, keine Anfrage, kein Ben-Tool. Haben wir das?“

„Haben wir“, sage ich, und meine es fast.

Denn mittags schreibt Ben: „Kann Handy orten, hab Tool. Schick Nummer? Geht schnell, kostet nichts, weiß keiner.“ Drei Sätze, Pitch-Ton, aber dahinter Angst. Ich stehe am Terminal im Labor, Nummer auf Zettel, Tool einen Klick entfernt. Früher hätte ich sofort Ja gesagt. Heute atme ich erst einmal durch und denke an damals, als ich auf die Ortung verzichtet habe. An Vertrauen, das man nicht ortet. An Lea, die sagte: „Wer schützt, sagt es.“ An Aydin, die sagte: „Kein Alleingang.“

„Nein“, schreibe ich. „Danke. Nur dokumentieren. An Aydin, nicht an die Presse. Kein Tool, kein Alleingang. Lehmann-Regel.“

Ben antwortet spät, eine Stunde, zwei: „Okay. Verstanden. Schwer, aber verstanden. – Hätte geholfen, oder? Wirklich geholfen?“

„Nein“, schreibe ich. „Hätte verfolgt, nicht geholfen. Morgen ganz, ja? Mit mir zuerst. Heute nur: Nein, das gilt.“

„Morgen ganz“, schreibt er. „Heute Nein. Gilt. – Schwer, aber gilt.“

Ich dokumentiere, mehr nicht. Mittags fahre ich ins Labor, Hülle mit Häkchen, Zettel mit Datum. Aydin nimmt alles entgegen, prüft, stempelt, legt ab. Tresor zu, Häkchen grün. „Kette steht“, sagt sie. „Umfeld bekannt, Täterfrage

offen, Verfahren läuft. Mehr gibt es nicht, mehr brauchen wir nicht. Zwei Tage noch, dann Anhörung. Heute nur: vorbereiten. Haben wir das?“

„Haben wir“, sage ich. „Bericht fertig, Belege vollständig, Ben – Ben kommt, ganz. Versprochen.“

„Gut“, sagt sie. „Dann gehen Sie heim. Essen Sie. Schlafen Sie. Morgen ist auch ein Tag, und übermorgen alle.“

Susi-Deckel in die Klarsichthülle, dazu ein Zettel: „Beobachtung, keine Verfolgung. F.“ Aydin nickt, stempelt, legt ab.

Notiz an mich Nr. 145: Nächster Schritt: Anhörung. Umfeld bekannt, Ortung abgelehnt, Kette dokumentiert. Reicht. Mehr wäre Stalken, nicht Schützen.

Mittags Whiteboard: „Absender: Umfeld bekannt. Nächster Schritt: Anhörung. F.“ Lea malt einen Haken dran, gelb, und darunter: „Kein Tool. Gut. L.“ Amir liest mit, nickt, sagt nichts. Aber abends stellt er Tee hin, zwei Tassen, eine für mich, und sagt: „Gut, dass du Nein gesagt hast. Hätte ich – hätte ich damals auch sagen sollen. Nein, meine ich. Zu vielem.“

„Sagst du jetzt“, sage ich. „Zählt auch. Spät, aber zählt.“

„Spät“, sagt er. „Aber – aber gesagt.“

Vier Papiere, ein Nein, zwei Tassen. So sieht Ermittlung aus, wenn man nicht verfolgt, sondern fragt. Umfeld bekannt, Täter offen, Freund da. Reicht für heute. Morgen Ben ganz, übermorgen alles. Heute nur: dokumentiert,

abgelehnt, Tee. Hält.

Kapitel 23

Ben entscheidet fast

Zwischenstand: Tag 661, 19:48 Uhr. Ponton/WG, 53 dB
Abend. **Hypothese:** Halb sagen ist ganz schweigen. **Me-
thode:** Fordern. Gehen lassen. Warten. **Ergebnis:** fast. **Ort:**
Pontonweg, dann Treppe.

Ben schreibt um sechs: „Bist du unten? Pontonweg,
allein, kurz? Kein Pitch, nur – nur reden. Geht?“ Ich zeige
Lea die Nachricht. Sie nickt, Mia auf dem Arm, und sagt:
„Geh. Allein, kurz, ohne Plan. Ich halte die Stellung. Komm
heil heim.“ Ich gehe, zu Fuß, Regenjacke, Notizbuch, kein
Handy in der Hand. Vertrauen fängt bei Händen an.

Ben steht am Pontonweg, wo damals der Kombi stand.
Kein Kombi heute, nur Wind, Elbe, Möwen. Handy in der
rechten Hand, Knöchel weiß, Display zum Boden. Er sieht
mich, nickt, sieht wieder aufs Wasser. Kein Grinsen, kein
Zeigefinger, keine Regel. Nur Ben, aufrecht, Hände fest um
nichts.

„Die bieten Geld“, sagt er. „Wenn ich – wenn ich sage,
technischer Fehler, alles sauber – dann Anwalt, dann
Neustart, dann – dann alles wieder. Zwölf Minuten Call
heute, zwölf Millionen damals, alles wieder. Nur ein Satz,
Felix. Ein Satz mit meinem Namen.“

Er bricht ab, lacht kurz auf, ohne Freude, und schluckt es gleich wieder herunter. Der Wind nimmt es mit, Elbe rauscht, 53 dB Abend um uns.

„Sag es ganz oder gar nicht“, sage ich. Fest, freundlich. „Nicht nach dem nächsten Call. Jetzt. Mit mir zuerst. Was willst du, Ben? Wirklich, nicht Pitch. Was willst du?“

Er sieht auf die Elbe. Lange. „Ich habe Angst“, sagt er leise. So leise, dass der Wind es fast nimmt. „Überflüssig zu sein. Pleite damals, alles. Kartons mit Archiv, Server mit Kosten, Nutzer null. Geld wäre – wäre ein Beweis, dass ich was kann. Dass ich – dass ich nicht nur –“

„Du kannst Freunde“, sage ich. „Das ist was. Keine Sterne dafür. Aber was. Geld beweist nichts, Ben. Geld bezahlt nur. Was du kannst – das steht nicht im Term-Sheet. Das steht auf dem Bierdeckel, auf dem Board, überall. Lies nach, wenn du mir nicht glaubst.“

„Bierdeckel“, sagt er und lacht, kurz, echt diesmal. „Zwölf Millionen gegen Bierdeckel. Kramer-Regel – keine Regel heute. Heute nur: Angst. Überflüssig, pleite, alles. Danke, dass du – dass du trotzdem –“

„Trotzdem was?“, frage ich.

„Trotzdem da“, sagt er.

Er nickt, geht die Treppe hoch, allein. Auf halber Höhe bleibt er stehen, holt das Handy raus, tippt eine Nummer, starrt aufs Display, löscht sie wieder. Ich sehe es von unten und sage nichts. Manche Entscheidungen trifft man allein, auf Treppen, im Wind. Dabei sein heißt: unten ste-

hen und warten, bis der andere oben ist. Oben steckt er das Handy weg, beide Hände in Taschen, und geht weiter, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Notiz an mich Nr. 146: Akt II zu. Ben auf der Treppe, Nummer gelöscht. Morgen ganz, versprochen. Warten, nicht drängen.

Oben ist Licht an, Lea mit Mia, Amir auf dem Balkon. Ich gehe rein, lasse die Tür einen Spalt offen. Auch für Ben, gedanklich. Lea sieht mich an, fragt nichts. „Und?“, sagt sie nur.

„Fast“, sage ich. „Nummer getippt, gelöscht. Angst gesagt, Geld fast abgelehnt. Morgen ganz, versprochen.“

„Fast zählt“, sagt sie. „Heute fast, morgen ganz. Auch bei uns. Auch bei allem.“

Amir kommt vom Balkon rein, sieht mein Gesicht, nickt. „Fast“, sage ich zu ihm. „Wie bei uns. Fast, dann – dann weiter.“

„Weiter“, sagt er. „Auch bei uns. Auch bei allem.“

Akt II zu, Akt III vor. Übermorgen Chat und Anhörung. Heute nur: Treppe, Wind, gelöschte Nummer. Hält.

Kapitel 24

WG 2.1

Zwischenstand: Tag 662, 11:12 Uhr. WG, 45 dB Vormittag.
Hypothese: Nähe braucht Rückzug. **Methode:** Zu zweit entscheiden. Dritte lassen. **Ergebnis:** Bleibe-Regel gilt. **Ort:** Wohnküche, Whiteboard.

Morgens zuerst Mia zu Miriam. Freitag wie versprochen, Klausurbesprechung zwei, Apotheke neun Euro vierzig plus Brötchen, alles in der Tasche. Miriam nimmt Mia, nimmt Geld, nimmt Brötchen, und sagt: „Gut. Montag wieder? Oder – oder länger, wenn Anhörung –“ „Montag“, sage ich. „Länger nur, wenn – nur wenn nötig. Melde mich.“ „Melde dich“, sagt sie. „Auch wenn nicht nötig. Einfach so.“ Ich nicke, fahre heim, und die Wohnung ist still, zum ersten Mal seit Tagen ohne Baby. Nur wir, nur Board, nur alles.

Lea und ich verhandeln allein. Amir sitzt auf dem Balkon, Tee dabei. „Ich wohne hier“, sagt er durch die Tür, „ich verhandle nicht. Sagt ihr. Ich höre mit, Tür offen, aber ich – ich stimme nicht. Eure Wohnung, eure – eure Entscheidung.“

„Unsere Wohnung“, sage ich durch die Tür. „Drei Leute, ein Board. Du hörst mit, das zählt. Abstimmen müssen

nicht alle. Dabeibleiben schon.“

„Dabeibleiben“, sagt er. „Das – das kann ich.“

Wir sagen. Die Auszugsklausel ruht, die Bleibe-Regel gilt: „Wer geht, sagt es vorher.“ Unterschrieben, L. plus F., Mia-Fuß fast daneben – Lea malt ihn aus dem Gedächtnis, klein, gelb, lachend. Darunter schreibe ich: „Rückzug: Zimmer unantastbar, Türen Spalt offen. Nähe: Küche gemeinsam, Kochen reihum.“ Lea ergänzt: „Streit: laut erlaubt beim Putzen, leise sonst. Versöhnung: Tee, kein Protokoll.“ Wir sehen es an, nicken, unterschreiben beide, zweimal. WG 2.1, Version mit Tür.

Günther lebt. Die Miete und die Rate laufen still, kein Streit. Ich gieße, Lea dreht den Topf zum Licht. Der Verwendungszweck steht noch auf „Autonomie“, wie früher, und wir lassen ihn stehen. Manche Überweisungen sind Sätze. Daneben der Zettel: Apotheke gezahlt, Boston Freitag, Anhörung morgen. Praktisches hält, wenn alles andere wackelt.

Amir kommt rein, sieht das Board, nickt. Lange. Dann sagt er: „Gut.“ Mehr nicht, aber das Gut steht im Raum wie ein Möbel. Er stellt Bernd auf den Herd, leer noch, aber Herd an. Anfang von Kochen, nicht Ende von Schweigen. Brücke, schmal, beg ehbar.

„Gut“, sagt er noch einmal. „Ich koche heute. Still, aber ich koche. Wenn ihr wollt. Wenn nicht – sage ich es.“

„Wir wollen“, sagt Lea schnell. „Heute wollen wir. Still ist gut. Still reicht.“

„Still reicht“, sage ich. „Und morgen – morgen sehen wir. Ein Tag noch, dann – dann alles.“

Mittags essen wir zu dritt, still, aber zusammen. Nudeln, nicht Curry, weil Curry zu viel wäre heute. Amir kocht, wir essen, keiner spricht, alle kauen. Das ist bei uns ein ganzer Vortrag. Nach dem Essen wäscht Amir ab, allein, lässt Hilfe nicht zu, aber heute sagt er dazu: „Später, ja? Erst abwaschen. Dann alles. So wie gestern Curry. Reihenfolge.“ Wir nicken, lassen ihn, räumen den Tisch ab, stellen Tee hin. Manche Hilfe ist Weggehen, manche ist Dableiben. Heute beides, abwechselnd.

Nachmittags holt Lea Mia bei Miriam ab, ich schreibe den Freitagsbericht, weil morgen Chat und übermorgen alles. Eine Seite, sachlich: „Stand Tag 662: Beschluss ausstehend, Kette dokumentiert, WG 2.1 vereinbart.“ Lea liest mit über meine Schulter, nickt. „Gut“, sagt sie. „Sachlich, kurz, wahr. Auch das ist Bleiben.“

Notiz an mich Nr. 147: WG 2.1 läuft, Version mit Tür. Nicht neu, nur weiter. Bleibe-Regel unterschrieben, Günther gegossen, Herd an. Für Tag 662 reicht das. Morgen Chat und Anhörung. Heute nur: wir. Zu dritt, still, zusammen. Hält. Fast.

Kapitel 25

Was Vergeben kostet

Zwischenstand: Tag 662, 18:02 Uhr. Miriam/Jonas, 47 dB Abend. **Hypothese:** Vergeben ist Weiterarbeiten. **Methode:** Fragen. Üben. Nicht annehmen müssen. **Ergebnis:** Satz geübt. **Ort:** Wohnung Miriam, Küche.

Mia bleibt heute Nacht bei Miriam. „Damit ihr – damit ihr redet“, sagt Miriam am Telefon, ohne dass ich fragen muss. „Klausur vorbei, Jonas da, alles ruhig. Bringt sie um sechs, holt sie morgen. Oder übermorgen. Sagt einfach.“ Ich bringe Mia um sechs, mit Tasche, Zettel, Fläschchen. Miriam nimmt alles, nickt, und sagt: „Bleib. Tee. Zehn Minuten, dann gehst du heim und redest. Mit ihm, nicht mit mir. Aber erst Tee.“

Miriam mustert mich drei Sekunden. Schwester-Diagnose, Türrahmen, Küchenlicht. „Müde Vater, wacher Kopf. Rein. Schuhe anlassen, Boden kalt, alles egal heute.“

Jonas stellt Tee hin, ruhig. Kein Rat, nur Tasse. Er hustet noch, weniger, und sieht mich an, direkt, ohne Mitleid. „Anhörung wann?“, fragt er.

„Morgen“, sage ich. „Morgen Chat, morgen Anhörung. Alles vorbereitet, Belege, Bericht, alles. Nur – nur der Satz

fehlt.“

„Bruch leise“, sage ich dann, weil Tee steht und Zeit läuft. „Ich habe gefragt, er hat Ja gesagt. Jetzt Stille. Sofa, Zettel, Kochen-still. Anhörung morgen. Ich will vergeben, weiß nicht wie. Lehmann sagt: Bleiben. Aydin sagt: Fragen. Lea sagt: Morgen. Alle sagen was, keiner sagt wie.“

Miriam nickt, setzt sich, Tee in Händen. „Vergeben ist kein Freispruch“, sagt sie. „Es ist Weiterarbeiten. Du musst ihn heute nicht gut finden. Nur morgen wieder grüßen. Und übermorgen wieder. Und irgendwann – irgendwann fragst du nicht mehr, ob es geht. Du tust es nur. So wie Dienstplan, so wie Windeln. Kein Gefühl, nur Handgriff. Verstehst du?“

„Handgriff“, sage ich. „Grüßen, kochen, Tee. Auch wenn – auch wenn es weh tut.“

„Auch dann“, sagt sie. „Gerade dann. – Übrigens: wir streiten auch. Jeden Tag, kleine Sachen. Wer bringt Müll, wer hustet nachts, wer – alles. Und wir bleiben. Nicht weil es leicht ist. Weil – weil wir es so entschieden haben. Einmal, laut, vor Jahren. Jetzt nur noch: täglich. So wie ihr. So wie alle.“

„Ich übe einen Satz“, sage ich. „An dir zuerst, dann an Jonas, dann daheim. Geht das?“

„Geht“, sagt Miriam. „Schieß los. Wir halten aus. Sind geübt.“

Ich atme, vier ein, sechs aus. „Ich bin wütend und ich bleibe.“

Stille. Jonas schenkt nach, ruhig. „Geht“, sagt er. „Kurz, wahr, offen. Noch einmal, lauter?“

„Ich bin wütend und ich bleibe“, sage ich, lauter. Meine Stimme zittert, 5 % nur, Rest fest. Mia schläft im Nebenzimmer, unbeeindruckt. Miriam nickt, Augen weich.

„Geht“, sagt sie. „Daheim auch. Auch wenn er ihn nicht annimmt. Annehmen muss er nicht. Hören schon. Das reicht für heute. Morgen weiter.“

Daheim sitzt Amir auf dem Sofa, wach. Lea ist oben, Tür offen, hört mit, wie damals. Ich stelle Tee hin, zwei Tassen, setze mich gegenüber, nicht daneben. Abstand ein Arm, fast wie früher. Dann sage ich den Satz: „Ich bin wütend und ich bleibe.“

Er sieht auf, nickt. Nimmt ihn noch nicht an, nimmt ihn nur wahr. Kein Händedruck, nur Blick. Seine Hände um die Tasse, fest, dann locker. „Danke“, sagt er leise. „Fürs Sagen. Wer schützt, sagt es. Wer – wer wütend ist auch. – Ich bin – ich bin auch wütend. Auf mich. Und ich – ich bleibe auch. Wenn ich darf.“

„Darfst“, sage ich. „Bleibe-Regel gilt. Board gilt. Alles gilt. Nur – nur Zeit, ja? Nacht für Nacht. So wie Miriam sagt: täglich.“

„Täglich“, sagt er. „Auch leise. Auch – auch morgen.“

Notiz an mich Nr. 148: Satz heute gezahlt. Rest auf Rechnung, ohne Zinsen. Angenommen nicht, wahrgenommen schon. Reicht für heute. Morgen weiter.

Oben wartet Lea, Mia bei Miriam, Bett leer und groß. Ich setze mich dazu. Weiterarbeiten heißt heute: dableiben, auch wenn die Antwort aussteht. Lea legt die Hand auf meine, fragt nichts. „Morgen Chat“, sagt sie. „Übermorgen alles. Heute nur: Satz gesagt. Gut gemacht.“

„Gut gemacht“, sage ich zu mir, leise. „Auch wenn nichts angenommen ist. Gesagt zählt. Bleiben zählt. Täglich.“

Kapitel 26

Chat

Zwischenstand: Tag 663, 08:14 Uhr. WG, 42 dB Morgen.

Hypothese: Anwesenheit lässt sich tippen. **Methode:** Kurz schreiben. Lang lesen. Foto dazu. **Ergebnis:** alle da. **Ort:** Küche, Handy auf Tisch.

Morgens zuerst Mia holen. Miriam öffnet mit Mia im Arm und einem Zettel: „Gut geschlafen, zweimal getrunken, alles ruhig. Anhörung morgen?“ Ich nicke, nehme Mia, nehme Zettel, und sage: „Morgen. Heute Chat, morgen alles. Danke für – für alles.“ „Alles“, sagt Miriam. „Auch morgen. Sagt Bescheid, wenn – Kinderbetreuung, was auch immer. Wir sind da.“ Ich fahre heim, Mia warm an meiner Brust, und denke: Satz gesagt gestern, Chat heute, alles morgen. Reihenfolge. Hält.

Daheim Küche, Handy auf Tisch, alle um den Tisch, Tee dampft. Ben schreibt zuerst, wie verabredet: heute kurz, morgen alles. Wir lesen zusammen, laut, weil Mia wach ist und alles hört.

CHAT – Ensemble, mit Zeitstempeln

08:14 Uhr Ben: Heute Anhörung. Bin da. Kein Pitch. Nur da. – Hab alles gelesen, alles bereit. Ja-aber-Mail dabei, ausgedruckt. Sagt, wenn ich – wenn ich was vergessen habe.

08:17 Uhr Amir: Danke. – Tee ist fertig. Kommt? Alle, irgendwie. Auch kurz. Auch leise.

08:19 Uhr Lea: Foto angehängt: Post-it an Spiegel „Bleiben üben. L. + F.“ Mia daneben, schlafend, heute Morgen, 06:40 Uhr. – Dazu: Wir sind da. Alle, irgendwie. Mia auch, mit Ohrschutz. Oder bei Miriam, wie ihr wollt. Sagt nur.

08:22 Uhr Felix: Whiteboard-Foto: „Fehlerquote Menschlichkeit 100 %. F.“ Darunter: „Heute Anhörung I. Alle da? Treffen 13:30 Uhr, UKE, Eingang. Bringt nichts mit außer euch.“

08:29 Uhr Ben: Liest lang. Tippt kurz: Da. – Dazu, eine Minute später: Und Felix? Gestern fast, heute ganz. Vorher, mit dir zuerst: Ich lehne ab. Ganz. Sage ich morgen laut. Heute schon hier: ganz.

08:31 Uhr Miriam: Viel Glück. Nicht jede Müdigkeit ist ein Rätsel. Manchmal ist sie ein Dienstplan. Umarmung. – Dazu: Mia kann zu uns, morgen, ganztags. Sagt nur. Wir sind da.

08:33 Uhr Amir: Tee ist fertig. Kommt? – Dazu, Foto: vier Tassen, eine für Ben schon mit. Nur Tee heute. Kamille, zu heiß, richtig.

Nachher, Küche

Wir kommen. Alle, irgendwie. Lea mit Mia im Tragetuch, ich mit Mappe, Amir mit leeren Händen und vollem Herzen. Ben antwortet kurz, kommt trotzdem, pünktlich, Handy in der Tasche, Mappe unter dem Arm. Er steht um halb neun vor der Tür, weiße Sneaker sauber, und sagt: „Bin da. Nur da. Kein Pitch, versprochen. – Darf ich rein?“

„Rein“, sagt Amir. Sein erster Satz an Ben seit Tagen. „Tee ist fertig. Deine Tasse steht schon da.“

Amir stellt vier Tassen hin, eine für Ben schon mit. Nur Tee heute. Kamille, zu heiß, richtig. Wir sitzen, trinken, sagen nichts. Mia schläft im Tragetuch, Ben sieht sie an, lächelt, zum ersten Mal echt seit Tagen. „Onkel Ben übt“, sagt er leise. „Auch leise. Auch – auch morgen. – Felix? Die Ja-aber-Mail – habe ich dabei, ausgedruckt. Willst du – willst du sie lesen? Vorher, mit dir zuerst.“

„Morgen“, sage ich. „Heute Tee, morgen alles. Mit mir zuerst, versprochen, gilt. Aber heute nur: da.“

„Heute nur da“, sagt Ben. „Gilt. Auch für mich. Endlich.“

Lea steckt das Handy weg und nimmt meine Hand unter dem Tisch. Keiner sieht es, alle wissen es. Heute genügt Tippen plus Halten. Morgen Protokoll. Übermorgen alles. Ich sehe in die Runde: Lea müde und da, Amir still und da, Ben kurz und da, Mia schlafend und da. Alle da, irgendwie. Das ist mehr, als wir vor Wochen hatten. Das ist alles, was wir heute brauchen.

Notiz an mich Nr. 149: Chat heute, Protokoll heute. Alle da, alle kurz, alle wahr. Ben ganz, Amir Tee, Lea Hand. Reicht. Heute 13:30 Uhr, Eingang. Bringt nichts mit außer euch. Haben wir.

Kapitel 27

Anhörung I

Zwischenstand: Tag 663, 14:00 Uhr. UKE, Saal, 40 dB. **Hypothese:** Fehlerquote Menschlichkeit. **Methode:** Schuld teilen ohne Schuld zu verwischen. **Ergebnis:** vertagt. **Ort:** Anhörung Ethikkommission.

Treffen 13:30 Uhr, Eingang, wie verabredet. Alle da, irgendwie: Lea mit Mia bei Miriam – kurzfristig doch, weil Saal keine Babys, auch nicht leise. Aydin mit Mappe, drei Kopien, Häkchen. Lehmann mit Karten, Schrift nach unten. Amir neben mir, Hände leer, aufrecht. Ben zuletzt, weiße Sneaker, Mappe unter dem Arm, Handy in der Tasche. „Bin da“, sagt er. Kurz, wahr. Wir nicken alle, gehen rein. Kein Rudel, aber auch nicht allein. Irgendwas dazwischen, das hält.

Der Saal ist kleiner als gedacht. Tisch, Stühle, Fenster mit Milchglas, 40 dB Stille, die man anfassen kann. Wir setzen uns: Amir und ich vorne, Aydin und Lehmann dahinter, Ben auf der Zeugenbank, allein. Die Tür geht zu, leise, endgültig. Ich atme, vier ein, sechs aus. Amir atmet mit, ohne dass wir uns ansehen. Übungssache, beidseitig.

PROTOKOLL – Anhörung, Vormittag

Beteiligt: Vorsitz, zwei Beisitzer, Dr. Aydin, Dr. Hartmann, Dr. Haddad, Prof. Lehmann. Zeuge Kramer geladen, auf eigenen Wunsch. Keine Presse, kein Investor. Dauer 74 Minuten. Schriftprotokoll.

Vorsitz: „Herr Haddad, halten Sie Ihre Aussage von der Voranhörung aufrecht? Drei Fälle, allein, ohne Wissen Herrn Hartmanns?“

Amir: „Ja. Ich allein. Drei Fälle geglättet, nachts, ohne Auftrag. Herr Hartmann wusste nichts. Allein gehandelt, allein verantwortlich.“

Vorsitz: „Herr Hartmann, wollen Sie ergänzen? Sie sind nicht beschuldigt, nur gehört.“

Felix: „Ja. Fehlerquote Menschlichkeit. System ließ damals Schutz als einzige gefühlte Option: Frist zehn Tage, Geldstopp, Stelle weg. Herr Haddad hat falsch gehandelt, aus Schutz, nicht aus Berechnung. Das entschuldigt nichts. Ich habe profitiert, ohne zu prüfen, drei Mails ungelesen. Das ist meine Schuld: nicht geprüft, nicht gefragt, nicht gedankt. Die Kohorte trägt die Glättung, ich trage die versäumte Kontrolle. Was hinter allem noch wartet, wartet. Strafe für ihn allein löst System nicht. Ich bitte: Auflagen für uns beide, nicht Urteil für ihn allein.“

Stille, 40 dB Saal. Amir sieht auf, zum ersten Mal direkt. Acht Sekunden, ich halte den Blick, nicht den Messwert. Aydin schreibt mit, ruhig. Lehmann nickt, einmal. Ben auf der Zeugenbank sieht auf seine Hände.

Aydin: „Bestätige Drucklage, Nachtschichten, Frist zehn Tage. Belege liegen vor, Mail-Kette, Logs, Häkchen. Herr Hartmann hat nach Bekanntwerden sofort gesichert und dokumentiert, nichts gelöscht, Vorlesung vertreten, Paper angehalten, Freitagsberichte vollständig. Herr Haddad arbeitet normal, kooperativ, vollständig.“

Lehmann: „Hartmann! Weiter so. Wahrheit ist kein Ranking. Auch heute nicht. Haddad! Weiter so. Auch Sie.“

Vorsitz: „Wir vertagen auf morgen Nachmittag. Herr Kramer als Zeuge geladen, auf eigenen Wunsch, 15:20 Uhr. Pause. Bis dahin: keine Absprachen im Flur, keine Presse, kein Export.“

Pause, Flur

Draußen ist das Licht zu hell, wie immer. Ben steht da, weiße Sneaker sauber, Handy in der Tasche, Mappe unter dem Arm. „Bin da“, sagt er. Kurz, wahr. Zum zweiten Mal heute, und diesmal gilt es mehr.

Amir geht einen Schritt auf ihn zu. „Dass du da bist“, sagt er. „Das zählt. Auch – auch wenn du – egal. Dass du da bist.“

„Bin da“, sagt Ben. „Nachmittag auch. Ganz, versprochen gestern, gilt heute. – Felix? Alles gut, was du gesagt hast? Fehlerquote – war das – war das richtig?“

„War wahr“, sage ich. „Ob richtig, entscheiden die. Heute nur: wahr. Du auch, nachmittag. Ganz, ja?“

„Ganz“, sagt Ben. „Ja-aber-Mail dabei, ausgedruckt. Alles dabei. Auch Angst. Auch die.“

Ich lege die Hand kurz auf Amirs Arm, dann wieder weg. Er lässt sie liegen, die Hand, den Blick, alles. Aydin trinkt Wasser, ruhig. Lehmann geht vorbei, fast Lächeln: „Pause nutzen. Wasser trinken. Weiter so. Alle.“

Notiz an mich Nr. 150: Vormittag gehalten, nicht gewonnen. Nachmittag kommt, Ben ganz, alle da. Warten, nicht deuten. Wasser trinken, weiter so.

Draußen Regen, drinnen 40 dB nachhallend. Wir trinken Wasser, kein Tee, kein Kaffee. Warten zu viert, fast wie ein Rudel. Aydin liest Belege, Lehmann mischt Karten, Amir sieht aus dem Fenster, Ben sieht auf seine Mappe. Ich sehe alle an, einzeln, und denke: Vormittag gehalten. Nachmittag kommt. Heute nur: da. Reicht. Fast.

Kapitel 28

Ben steht auf

Zwischenstand: Tag 664, 15:20 Uhr. UKE, Saal, 40 dB. **Hypothese:** Freunde schlagen Geld. **Methode:** Absagen. Offenlegen. Wegdrücken. **Ergebnis:** Deal tot, Freund da. **Ort:** Anhörung Nachmittag.

Pause vorbei, Saal wieder, 40 dB, Milchglas, alle da. Ben sitzt auf der Zeugenbank, Mappe auf den Knien, Hände drauf, fest. Er sieht mich an, nickt einmal. Ich nicke zurück. Aydin nickt, Lehmann nickt. Alle nicken, keiner spricht. Das ist bei uns ein ganzer Vortrag. Die Tür geht zu, leise, endgültig. Ich atme erst einmal durch. Ben atmet mit, ohne dass wir uns ansehen. Auch das ist Übung, irgendwie.

PROTOKOLL – Anhörung, Nachmittag, Zeuge Kramer

Beteiligt: Vorsitz, zwei Beisitzer, Dr. Aydin, Dr. Hartmann, Dr. Haddad, Prof. Lehmann. Zeuge Kramer, auf eigenen Wunsch, ohne Anwalt. Dauer 41 Minuten. Schriftprotokoll.

Vorsitz: „Herr Kramer, Sie sind auf eigenen Wunsch hier. Ohne Anwalt, ohne Pflicht. Warum?“

Ben: „Weil halb sagen ganz schweigen ist. Ich habe einen

Call gehabt mit dem Käufer, zweimal, zwölf Minuten und neun Minuten. Angebot: ich sage technischer Fehler, kein Ethik-Fall, alles sauber dokumentiert, schriftlich, mit Namen. Dafür Anwalt, dafür Neustart mit Geld. Ich lehne ab. Ganz. Heute, hier, laut.“

Stille, 40 dB Saal. Kein Grinsen, kein Zeigefinger hoch. Nur Ben, aufrecht, Hände fest um Mappe. Aydin schreibt mit. Lehmann sieht auf, direkt. Amir sieht auf, direkt. Ich halte den Blick, nicht den Messwert.

Ben: „Ich lege offen: Ja-aber-Mail von damals, drei Abers, Felix-Mail geschrieben und gelöscht. Ich dachte, erst Geld, dann Ethik klären. Falsch gedacht. Zwölf Millionen weg, App tot, Server weiter, Kosten weiter. Freunde zuerst. So. – Dazu: Anrufliste, zwei Calls, keine Unterschrift, keine Zusage. Belege ich, wenn Sie wollen.“

Vorsitz: „Ihnen ist klar, dass der Deal damit endgültig scheitert? Mögliche Klage wegen – wegen geplatzter Verhandlungen? Mögliche Kosten?“

Ben: „Ja. Zwölf Millionen weg, App tot, Klage vielleicht, Kosten weiter. Kramer-Regel heute ehrlich, ohne Nummer: Wer Freunde behält, zahlt drauf und gewinnt trotzdem. So. – Ich habe – ich habe Angst gehabt, überflüssig zu sein. Pleite, alles. Geld wäre Beweis gewesen. Heute weiß ich: Beweis steht woanders. Auf dem Bierdeckel, auf dem Board, überall. Da steht mein Name schon. Reicht.“

Ehrlich-gerührt, Augen glänzend, Mund zu. So kennen wir ihn nur von Heirat damals. Heute wieder. Aydin reicht ihm Wasser, ohne dass er fragt. Er trinkt, nickt, stellt Glas

hin, gerade.

Vorsitz: „Danke, Herr Kramer. Das wird protokolliert. Weitere Fragen? Keine. Pause. Beschluss heute, 17:05 Uhr. Bis dahin: keine Presse, kein Export, Berichtspflicht läuft.“

Nachher, Flur

Draußen ist das Licht immer noch zu hell. Ben legt das Handy mit der Fläche nach unten weg, lange, endgültig. „War was“, sagt er. „Ist jetzt meins. Ganz, versprochen gestern, gehalten heute. – Felix? Alles gut? War das – war das richtig?“

„War wahr“, sage ich. „Ob richtig, entscheiden die heute. Heute nur: ganz. Danke, Ben. Für ganz statt halb.“

Ich lege die Hand auf seine Schulter, eine Sekunde fest. Er lässt sie liegen, nickt, Augen immer noch glänzend. „Ganz statt halb“, sagt er. „Ab heute. Auch – auch morgen. Auch bei Klage. Auch bei allem.“

Amir sieht Ben an. „Ganz statt halb“, sagt er leise. „Danke. Auch von mir. Auch – auch für alles, was du – was du nicht gesagt hast. Für Geld, das du – das du nicht genommen hast.“

Aydin notiert, sachlich. Lehmann fast Lächeln: „Kramer! Weiter so. Auch ohne Regel. Auch ohne Nummer. Nur so.“

Draußen Regen, drinnen 40 dB nachhallend. Aber: vier Stühle, vier Menschen. Wir gehen raus, zusammen, Ben in

der Mitte, zum ersten Mal seit Wochen nicht voraus, nicht hinterher. Nur Mitte.

Kapitel 29

Freispruch mit Auflage

Zwischenstand: Tag 664, 17:05 Uhr. UKE/Ponton kurz, 48 dB Abend. **Hypothese:** Erleichterung jubelt nicht. **Methode:** Zuhören. Nicken. Heranziehen. **Ergebnis:** kein Verbot, mit Pflicht. **Ort:** Saal, dann Ponton.

Treffen 16:40 Uhr, Eingang, wie gestern. Alle da: Lea mit Mia bei Miriam – heute ganztags, wie angeboten, wie angenommen. Aydin mit Mappe, Lehmann mit Karten, Amir neben mir, Ben daneben. Keiner spricht, alle atmen. Die Tür geht auf, 17:05 Uhr, pünktlich. Wir gehen rein, setzen uns, warten. 40 dB Stille, die man anfassen kann. Ich halte Amirs Blick nicht, halte meinen Blick auf den Tisch. Manchmal ist Wegsehen auch Bleiben.

PROTOKOLL – Beschluss

Beteiligt: Vorsitz, zwei Beisitzer, Dr. Aydin, Dr. Hartmann, Dr. Haddad, Prof. Lehmann. Herr Kramer als Zuhörer, auf eigenen Wunsch. Dauer 19 Minuten. Schriftlicher Beschluss, drei Seiten, Häkchen.

Vorsitz: „Kein Berufsverbot. Festgestellt wird ein Ein-

griff in drei Fällen, allein durch Herrn Haddad, ohne Wissen Herrn Hartmanns. Herrn Hartmann wird versäumte Kontrolle vorgehalten, nicht Beteiligung. Auflage: Nachschulung Ethik, vier Stunden, Termin in vier Wochen. Vollständiges Datenaudit der Kohorte, Frist acht Wochen, Kosten trägt die Arbeitsgruppe. Sechs Monate Berichtspflicht, monatlich, eine Seite, an Frau Aydin und Herrn Lehmann. Ethik-Nachwehen werden gesondert begleitet. Herr Kramer: Ihre Aussage wird gewürdigt, Ihre Offenlegung auch. Klage-Drohung des Käufers ist Privatsache, Rechtsschutz berät. Fragen? Keine. Beschluss schriftlich, heute. Weiterarbeiten dürfen Sie alle.“

Kein Jubel. Nur Atmen, alle gleichzeitig. Erleichterung groß, Rest Müdigkeit. Aydin schließt die Mappe. Lehmann steckt die Karten ein. Amir sieht auf den Tisch, Hände ruhig, dann auf mich. Acht Sekunden, ich halte Blick. Ben sieht aus dem Fenster, Augen glänzend, Mund zu.

Nachher, Flur und Ponton kurz

Im Flur zuerst Papier. Drei Seiten, Häkchen, Unterschriften. Aydin erklärt, ruhig, sachlich: „Nachschulung vier Stunden, ich melde an, Sie gehen hin, beide. Audit acht Wochen, ich leite, Sie liefern. Bericht monatlich, eine Seite, Sie schreiben, ich gegenzeichne. Kosten Audit: Arbeitsgruppe, Antrag heute, Entscheidung später. Klage-Drohung Käufer: Rechtsschutz berät, Termin nächste Woche, bringen Sie alles mit. Haben wir das?“

„Haben wir“, sagen wir, beide, gleichzeitig. Zum ersten Mal seit Wochen gleichzeitig. Lehmann geht vorbei, fast Lächeln: „Gut. Dann machen Sie es einfach. Weiter. Auch leise. Auch monatlich.“

Wir gehen zum Ponton, zu fünft fast, Ben dabei, Amir dabei, Lea mit Mia – Miriam hat sie gebracht, „für Stühle heranziehen, für alles“. Susi sieht uns, wischt länger, weich. „Anker?“, fragt sie. Zum ersten Mal seit Wochen mit Lächeln, klein, trocken.

„Heute nur Wasser“, sage ich. „Stühle heranziehen genügt. Auch – auch für Ben, auch für alle.“

Wir ziehen Stühle heran, Tisch noch nicht voll, aber nicht mehr leer. Vier Stühle besetzt, zwei leer, einer für Miriam und Jonas, einer für – für alles, was noch kommt. Bierdeckel-Strichliste weitergeführt, ein Strich ehrlich, Susi schreibt ihn, gerade. Susi nickt trocken: „Küche zu 20:30. Herz auf bleibt. Gut gemacht, Jungs. Auch – auch leise. Auch mit Auflage.“

Gut gemacht ohne Sterne, ohne Ranking. Nur Susi-Satz, trocken-warm. Das ist Freispruch im Kleinen. Auflage im Großen, Susi im Herzen. Beides wahr.

Amir zieht einen Stuhl für Ben heran und rührt dann in seinem Wasser. Ben rührt in seinem Glas. Leas Kopf kurz an meiner Schulter, Mia schläft, Elbe rauscht daneben. Kein Foto für die Akte, nur Blick aufs Wasser. Lea sagt leise: „Sechs Monate Bericht. Acht Wochen Audit. Vier Stunden Schulung. Alles machbar. Heute nur: Wasser, Stühle, Elbe.“

Notiz an mich Nr. 152: 17:05 Uhr kein Verbot, mit Pflicht.
Sechs Monate Bericht, acht Wochen Audit, vier Stunden
Schulung. Kosten Antrag, Entscheidung später. Heute nur:
weiterarbeiten dürfen. Morgen zweite Akte, übermorgen
Alltag. Heute: Stühle heran.

Auf dem Rückweg zu zweit plus Mia, Rest voraus. Ben
geht neben Amir, zum ersten Mal seit Wochen nebenein-
ander, nicht voraus, nicht hinterher. Kein Lachen groß,
nur Gehen nebeneinander. Wird. Nicht voll, aber heran.
Nicht ganz, aber weiter. Reicht für heute. Fast.

Kapitel 30

Zweite Akte

Zwischenstand: Tag 665, 10:40 Uhr. Lehmann-Büro, 39 dB Papier. **Hypothese:** Eine Akte ist kein Urteil. **Methode:** Mitnehmen. Nicht öffnen. Später klären. **Ergebnis:** Tür offen. **Ort:** UKE, Büro, Labor.

Morgens zuerst Mia zu meiner Schwester, wie verabredet, Montag wie immer. Dann Sekretariat, wie bestellt: „Herr Professor wartet. Zweite Tasse steht schon da.“ Tatsächlich: zwei Tassen, Tee, fast richtig. Lehmann schenkt ein, ohne zu fragen. Heute sind die Karten gestapelt, links und rechts, Mitte eine Mappe. Daneben eine zweite Mappe, älter, Staub auf dem Rücken, Gummiband mürbe. Ich sehe beide an und weiß: heute ist nicht heute. Heute ist später, das anfängt.

Lehmann legt zwei Mappen auf den Tisch. Die erste kenne ich: Anhörung, Häkchen, Auflage. Nachschulung vier Wochen, Audit acht Wochen, Bericht monatlich. Alles drin, alles gestempelt. Die zweite: Handschrift darin, die ich kenne und doch nicht einordnen kann. Ein Kürzel mit Heinrich, Seiten aus alten Laborbüchern, Herz. Herz-Studie, alte Werte, alte Fragen. Mein Vater, meine Studie, meine – alles, irgendwie.

„Das hier“, sagt er und tippt auf die erste, „laufen lassen. Nachschulung melde ich an, Audit leitet Aydin, Bericht schreiben Sie. Reihenfolge, wie immer.“

Dann tippt er auf die zweite. „Das hier“, sagt er und tippt auf die zweite, „klären wir später. Mit deinem Vater. Nicht heute. Heute nur: mitnehmen, erst einmal zulassen. Alte Kürzel, alte Fragen, Heinrich damals, Herz damals, du heute. Erst die Kommission fertig machen, dann das. Reihenfolge einhalten.“

Ich will fragen und halte mich zurück. Manche Türen gehen nur auf, wenn man nicht daran rüttelt. Manche Mappen auch.

„Was steht drin?“, frage ich trotzdem. Der Algorithmus klopft an, leise diesmal. „Nur – nur so viel, dass ich – dass ich schlafen kann.“

„Alte Kürzel, alte Fragen“, sagt Lehmann. „Heinrich damals, Herz damals, du heute. Laborbücher von früher, Werte, Notizen. Nichts Schlimmes, nichts Harmloses. Nur – nur offen. Erst Auflage erfüllen, dann Akte öffnen. Mit ihm, nicht über ihn. Mit Rahmen, wie du sagst. Aydin dabei, ich dabei, Zeit mitgebracht. So?“

„So“, sage ich. „Mit Rahmen. Erst Bericht, dann Vater. Reihenfolge. – Darf Lea – darf sie wissen, dass es sie gibt? Die Mappe, meine ich.“

„Sag es“, sagt Lehmann. „Wer schützt, sagt es. Euer Board, eure Regel. Sag: es gibt eine zweite Mappe. Sag: später, mit Vater, mit Rahmen. Mehr nicht. Reicht.“

Ich nicke, nehme die Mappe mit, ungeöffnet, unter dem Arm. Papier gegen Puls, Staub gegen Jacke. Sie wiegt wenig und viel gleichzeitig.

„Hartmann!“, sagt er zum Gehen. „Gut gemacht gestern. Sie, Ben, Amir. Weiter so. Auch leise. Auch monatlich. Und – und sagen Sie Haddad: normal weiter. Arbeit hilft. Auch ihm. Auch Ihnen.“

Notiz an mich Nr. 153: Zweite Mappe 10:40 Uhr erhalten, nicht geöffnet. Vater später, Freund heute. Lea sagen heute, öffnen später. Reihenfolge.

Im Labor lege ich die Mappe in den Schrank, hinten, hinter die Ordner. Daneben die erste: Berichtspflicht, sechs Monate, erste Zeile heute. Ich schreibe sie, eine Seite, sachlich: „Stand Tag 665: Beschluss erhalten, Nachschulung angemeldet, Audit beginnt, Bericht eins von sechs.“ Aydin gegenzeichnet, Häkchen, Datum. Zwei Kürzel, ein Buch. Amir arbeitet am Terminal nebenan, grüßt kurz. Ich grüße zurück. Zwei Grüße, ein Raum. So sieht weiter aus, täglich.

Daheim erzähle ich Lea alles, kurz, am Küchentisch, Mia auf ihrem Arm. „Zweite Mappe“, sage ich. „Heinrich, Herz, Laborbücher früher. Später, mit Vater, mit Rahmen. Heute nur: mitgenommen, nicht geöffnet. Reicht das für heute?“

Sie nickt, langsam, legt die Hand auf meinen Arm. „Reicht“, sagt sie. „Später ist auch eine Antwort. Mit Rahmen, mit uns, mit Zeit. Heute nur: Tee machen, Curry planen, Mia halten. Tür offen, mehr nicht.“

Beides wartet: Mappe im Schrank, Bericht im Buch.
Heute: Tee machen, Curry planen, Mia halten. Tür offen,
mehr nicht. Später kommt von allein, mit Vater, mit allem.
Heute nur: weiter. „Reicht das?“, frage ich. „Reicht“, sagt
sie.

Kapitel 31

Alltag 4 Sterne

Zwischenstand: Tag 666, 18:44 Uhr. WG/Hafenwirtschaft, 49 dB Abend. **Hypothese:** Kleinigkeiten halten. **Methode:** Kochen. Aufhängen. Weiterführen. **Ergebnis:** 4 Sterne. **Ort:** Küche, dann Ponton kurz.

Morgens zuerst Bericht zwei? Nein, monatlich, nicht täglich. Lehmann-Regel, Aydin-Regel, alle Regeln. Heute nur: Alltag. Einkaufen mit Amir, Liste mit Preisen, wie früher: Gemüse, Reis, Milch, alles. Er rechnet zusammen, zweimal, leise. Was das Audit kostet, steht noch nicht da. Ich zahle die Hälfte, er die Hälfte, kein Streit, kein Zettel. Unterwegs treffen wir Jens, Kisten halb voll. „Na?“, sagt er. „Prüfung vorbei?“

„Vorbei“, sage ich. „Mit Auflage. Weiterarbeiten dürfen wir.“

„Dann nimm eins mit“, sagt er und packt ein Brötchen ein, extra, ohne Aufpreis. „Für Alltag. Sagt Bescheid, wenn – na. Ihr wisst.“

„Wie früher“, sagt Amir auf dem Heimweg. „Fast.“ „Fast“, sage ich. „Fast reicht.“

Curry gelingt. 3,5 von 5 Sternen, Amir kocht wieder, still. Kein Sturm, keine Pflicht. Hunger. Bernd warm, Küche hell. Er salzt vorsichtig, kostet zweimal, nickt einmal. Ich schnipple, Lea stillt und rührt mit einer Hand, Mia sieht zu, alles sieht zu. Das Salz steht heute in der Mitte, nicht in der Ecke. Auch das ist ein Satz.

Amir stellt Teller hin, ohne Ansage. Ich sage Danke, ohne Ranking. Fortschritt beidseitig, leise. Er setzt sich dazu, isst mit, zum ersten Mal seit Wochen ohne Sofa danach. „Gut?“, fragt er. „Gut“, sage ich. „Nächste Woche vier. Übungssache.“

Whiteboard neu: „Fehlerquote Menschlichkeit 100 %.“ Darunter, Lea-Schrift: „Weiterarbeiten. L. + F.“ Darunter, Ben-Schrift schief – er war mittags da, unangemeldet, mit Mappe und Lächeln: „Bin da. B.“ Darunter, Amir-Schrift klein: „Danke. A.“ Vier Schriften, ein Board. Fast wie früher, Feder, Fischbrötchen-Bon, Splitter hängen noch, vierte Reliquie Serviette dazu – vom Tivoli, mit Datum, mit allem. Lea hat sie aufgehängt, ohne zu fragen. Keiner nimmt sie ab.

Mia ist acht Wochen alt, fast neun, schläft auf meiner Brust beim Kochen. Boston-remote bestätigt, Mail mit Häkchen, Frist hält, Unterschrift remote gilt. Lea arbeitet, ich trage, Amir rührt. Arbeitsteilung ohne Tabelle. Die Mail drucke ich aus, lege sie zum Programm an die Wand. Richtige Wand, richtige Ordnung: Programm, Gruppenfoto, Boston-Bestätigung. Kein MMS. MMS in Hülle bei Aydin, Beweis, kein Bild.

Ich sehe sie an, jeden Morgen, und nicke. Lea nickt

zurück. Amir nickt auch. Drei Nicken, eine Wand. Hält.

Abends Ponton kurz, zu viert, Ben dabei, ohne Handy auf dem Tisch. Alle Handys in Taschen, alle Hände an Gläsern. Bierdeckel-Strichliste weitergeführt, ein Strich ehrlich, Susi schreibt ihn, gerade. Dazu steckt Amir ihr das Foto zu: Mia, wir, Kochlöffel. „Pfand“, sagt er. „Dass wir wiederkommen.“ Susi sieht es an, lange, wischt kürzer, dann länger, weich. „Behalte ich“, sagt sie. „Hinterm Treisen, nicht an der Wand. Pfand, kein Bild. Kommt wieder, dann – dann an die Wand.“

Susi nickt: „Küche zu 20:30. Herz auf. Bleibt.“ Wir bleiben bis 20:28 Uhr, dann gehen wir freiwillig. Zwei Minuten vorher, wie Schüler, die gelernt haben. Regel lieben gelernt, fast. Ben zahlt heute, Karte hin, fertig. Die Karte geht durch, und er atmet kurz auf, als wäre auch das ein Beschluss. „Heute ich“, sagt er. „Kein Strich, keine Kasse. Nur – heute ich. Morgen ihr. Reihum, wie früher. Fast.“

Notiz an mich Nr. 154: Bericht eins von sechs geschrieben, Nachschulung angemeldet, Audit läuft. Mappe im Schrank, ungeöffnet.

Morgen Labor nachts, letzte Runde, Berichtspflicht beginnt richtig, sechs Monate, erste Zeile voll. Heute: da sein. Wird. 4 Sterne für den Tag, ehrlich, ohne Ranking. Curry, Board, Deckel, Blick. Vier Sterne, vier Menschen, alles. Fast wie früher, nur weiter. Hält.

Kapitel 32

Nachts im Labor

Zwischenstand: Tag 668, 23:58 Uhr. Labor, 37 dB Nacht.

Hypothese: Schutz braucht Nachprüfung. **Methode:** Hin-gehen. Zuhören. Stehenlassen. **Ergebnis:** offen. **Ort:** UKE Labor, nur wir zwei.

Whiteboard im Kopf: „Wir bleiben. Vertrauen ist keine Messung.“

Labor nachts, 37 dB, Rechner aus, nur Notlicht. Amir steht am Terminal, Hände leer, kein Kochlöffel. Ich komme rein, ohne Plan, nur weil die Berichtspflicht läuft, sechs Monate, erste Zeile voll.

„Da“, sage ich. Mehr nicht.

Er nickt, sieht auf den schwarzen Bildschirm, sieht mich an. Acht Sekunden, ich halte den Blick.

Anhörung vorbei, Auflage erteilt, Alltag wieder da. Und trotzdem Nacht, trotzdem Labor, trotzdem ein Satz, der noch einmal gesagt werden muss.

Amir atmet hörbar durch. Er legt zwei Ausdrucke aufs Terminal. Die Logs, ältere Zeilen. Daneben, rot eingekreist: Heinrichs Kürzel neben alten Herz-Werten.

„Ich muss dir was sagen. Ich habe deine Daten manipuliert. Damals. Zum Schutz. Und jetzt prüft die Ethikkommission alles.“

ALLES AUSSER PLANBAR · BAND 7

Ein Foto aus Lissabon macht die Runde. Aus dem Zusammenhang gerissen. Aktuell datiert.

Wer hat es geschickt? Und warum jetzt?

Während Felix und Lea noch sortieren, trifft sie der wahre Riss aus der WG: Eine anonyme Mail an die Ethikkommission stellt Felix' alte Dating-Daten infrage – und Amir, der sonst kalibriert, kocht und vergibt, steht plötzlich im Zentrum. Ben muss sich zwischen einem Geldangebot des alten Daten-Käufers und seinen Freunden entscheiden. Mia ist wenige Wochen alt, Boston-remote läuft weiter, der Anker-Tisch in der Hafenwirtschaft bleibt leer, im Labor laufen die Nächte lang.

Zwischen leerem Ponton, Glanz & Gloria im Tivoli und schlaflosen WG-Nächten gilt es, was Felix noch nie testen wollte:

Manche Freunde lügen – zum Schutz.

Und manche Wahrheit tut weh, auch wenn man recht hat.

Eine warmherzige Geschichte über Loyalität, Verrat und die Fehlerquote Menschlichkeit.

ISBN 978-3-XXXXX-XXX-X